Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

87 (17.4.1892) II. Blatt

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 20 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 30 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Ahlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 87, II. Blatt. Sonntag, den 17. April 1892.

Zum neuesten Volksschulgesetze.

Neuregelung der Verhältnisse des Lehrerstandes betr.

Erste Rede des Abg. Wacker,
gehalten in der Generaldebatte über dieses Gesetz am 4. April.

(Stenographischer Wortlaut.)

Meine Herren! Ich stehe unter dem Eindruck, daß wir eine Gesetzgebungsfrage von sehr großer Bedeutung zu erledigen im Begriffe sind. Das ist ja auch von verschiedenen Rednern betont worden und es versteht sich das ganz von selbst bei allen Gesetzgebungsfragen, welche unsere Schulverhältnisse im Allgemeinen oder einzelne Fragen zu regeln bestimmt sind. Die vorliegende Gesetzgebungsfrage betrifft zunächst allerdings weniger die Schule als vielmehr den Lehrerstand, allein beides hängt so innig mit einander zusammen, daß man jegliche Frage, welche die Regelung der Lehrerverhältnisse bezweckt — wie es auch heute wiederholt geschehen ist und wie es der Titel der Gesetzesvorlage besagt — einfach als eine Schulgesetzgebungsvorlage bezeichnen muß.

Es kann für die Schule und deren Interessen nicht förderlich sein, wenn der Lehrerstand mehr oder weniger ein Element der Unzufriedenheit im öffentlichen Leben des Staates und der Gemeinde darstellt oder ein Element der Sorge ist für diejenigen, welche an der Schule näher interessirt sind oder an der Verantwortung für dieselbe mitragen.

Es ist aber auch noch aus anderen Gründen eine Frage von großer Bedeutung. Die Lehrer an den Volksschulen, in einer Zahl von 3—4000 Personen, sind an sich eine Macht im öffentlichen Leben. Und mehr als jede andere Kategorie der öffentlichen Diener stehen sie mitten im Leben der Gemeinden drin. Es wirft deshalb die Regelung ihrer besonderen Staatsinteressen ihre Wellen bis in's kleinste Dorf. Es ist aus diesen Gründen eine solche gesetzliche Regelung eine sehr dankenswerthe Aufgabe, aber auch eine sehr schwere und verantwortungsvolle.

Es ist wohl gegenstandslos, noch extra zu betonen, daß sie in richtiger und befriedigender Weise nur vom Standpunkte der Lehrerfreundlichkeit aus gelöst werden kann. Ich streife aber diesen Gesichtspunkt doch, weil einer der Herren Vorredner von der Erfüllung einer Programmforderung durch diese Vorlage gesprochen hat. Ich glaube nicht, daß die betreffenden Sätze seiner Rede die gelungensten waren, die wir von ihm zu hören bekommen. M. HH.! Die Freundlichkeit und das Wohlwollen für den Lehrerstand und dementsprechend auch eine Regelung seiner Verhältnisse in diesem Sinn, wenn sich Gelegenheit bietet, das ist bei civilisirten Interessenten an der Schule einfach selbstverständlich und das sollte niemals von irgend einer Partei als eine Programmforderung, als ein Programmpunkt betont werden. Wenn wir auch verschiedene Ansichten haben über die Fragen der Volksschule, die der Gesetzentwurf außer Betracht gelassen hat und die auch wir heute aus der Diskussion lassen wollen, selbst nachdem der Herr Kollege Strübe sie mit einem Satze gestreift hat; so verschieden auch die Ansichten über diese Fragen sein mögen, so wäre es doch höchst ungesund und höchst beklagenswerth, wenn auch die Stellungnahme zu dem Lehrerstande selbst und die Stellungnahme zur Regelung seiner Standesinteressen bei den verschiedenen Parteien verschieden wäre. Nein, m. HH.! auch im Lande Baden gibt es andere als Lehrerfreunde nicht. Ich weiß ja sehr wohl, daß schon eine andere Sprache geführt und daß Anderes behauptet worden ist. Allein wer will sich darüber wundern? Haben wir es doch erlebt, daß Bürger ein und desselben Staates, die Angehörigen ein und desselben Vaterlandes in „Vaterlandsfreunde" und „Vaterlandsfeinde" geschieden worden sind. Glücklicher Weise sind wir über diese Zeit so ziemlich hinaus. Der Protest gegen solche Unterscheidungen regt sich ja heutzutage so ziemlich auf allen Seiten. Ich glaube, daß auch die Zeit vorüber sein sollte, in welcher von Lehrerfreunden und Lehrerfeinden gesprochen worden ist.

Es ist allerdings sehr wahr, daß an die Adresse der Volksschullehrer gerichtet schon mehr als ein hartes Wort gesprochen worden ist oder zu lesen war; aber, m. HH.! von allen Seiten! Und nicht das mildeste Wort haben wir ja vor nicht so vielen Jahren aus den Reihen derer heraus zu hören bekommen, die als die patentirten Lehrerfreunde und die patentirten Volksschulgesetzgeber angesehen werden sind.

Harte Worte, die in Versammlungen zu hören, oder in der Presse zu lesen waren, haben sich niemals auf den ganzen Stand bezogen, sondern auf gewisse Auswüchse.

Daß es gewisse Auswüchse im Lehrerstande gibt, ist ja so selbstverständlich als irgend Etwas in der Welt. Wo wäre denn ein Stand — namentlich, wenn seine Mitglieder nach Tausenden zählen — bei dem nicht da und dort Auswüchse zu Tage treten? Und bei einem Stande, wie es der Lehrerstand ist, werden solche Auswüchse auch mehr beachtet. Und wir dürfen nicht übersehen, daß die besonderen Verhältnisse dieses Standes, namentlich anfangs in den ersten Jahren auch vielfältig eine Quelle von Versuchungen und Gefahren für die Einzelnen bieten.

Wenn wir uns nun, m. HH., daran machen, die besonderen Verhältnisse des Lehrerstandes zu regeln, dann dürfen wir verschiedene prinzipielle Gesichtspunkte nicht übersehen. Der vorliegende Gesetzentwurf und daran anschließend, die Kommissionsvorschläge — hat vorwiegend die Regelung der materiellen Verhältnisse des Standes in's Auge gefaßt, im Zusammenhang damit allerdings auch die Regelung anderer Verhältnisse.

Neben den materiellen Interessen gibt es auch ideelle; und diese dürfen durch die Art und Weise, wie die materiellen geregelt werden, nicht Noth leiden. M. HH.! Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, habe ich zwar nicht gegen die allgemeine Tendenz der Vorlage, aber im Einzelnen sehr schwere Bedenken. Ich betrachte die Frage des Uebergangs vom Ortsklassen- zum Alters-System nicht so leichten Herzens wie der Herr Abg. Strübe und in meinen Bedenken, bezügl. dieses Punktes, kann mich die Thatsache keineswegs wankend machen, daß der Lehrerstand ziemlich einmüthig diesen Uebergang wünscht. M. HH.! Gerade bei dieser Frage kommen die ideellen Interessen des Standes in Betracht, jeglicher Stand ist nur zu sehr geneigt, die Regelung der mehr ideellen Verhältnisse nicht von einem höheren Gesichtspunkt aus zu betrachten, welcher dazu drängt, nicht nur an heute zu denken, sondern auch an morgen. Der gegenwärtigen Generation des Lehrerstandes mag es ja weniger von Bedeutung sein, wie beispielsweise die Frage der Abhängigkeit oder Unabhängigkeit der einzelnen Glieder dieses Standes geregelt wird; ihr mag der Gedanke kommen: wir kommen durch, die die nach uns kommen, mögen auch schauen, wie sie durchkommen.

Ich stehe auch darin gar nicht im Einklang mit der unter der Lehrerwelt weit verbreiteten Ansicht, wonach es im Interesse des Standes selbst liege, mehr von der Gemeinde weg der Staatsgewalt zugeschoben und unterstellt zu werden. Das geht nach meiner Ueberzeugung gegen die Interessen des Lehrerstandes; und auch in dieser Ueberzeugung bin ich nicht wankend zu machen dadurch, daß die Lehrer in ihrer überwiegenden Zahl das glauben. Meiner festen Ueberzeugung nach, würde es den Interessen der Lehrerwelt für jetzt und später mehr entsprechen, mehr in Anlehnung an die Gemeinde zu bleiben, als der Staatsgewalt näher zugeschoben zu werden. Es ist vom Herrn Abg. Wilckens das Interesse der unter der Städteordnung stehenden Gemeinden betont und hervorgehoben worden, daß diese Städte ein volles Ernennungsrecht haben. Ja, m. HH., damit finde ich die andere Thatsache nicht im Einklang, daß zu gleicher Zeit die Kompetenz der anderen Gemeinden, die weniger leisten, bei der Besetzung der Lehrerstellen beschnitten wird. Ich finde da einen sehr bedenklichen Widerspruch. Zum Allermindesten sollte die Kompetenz, wie sie in der Beziehung bisher wenigstens praktisch bestanden hat, in ihrem vollen Umfang bleiben.

Ich bin auch nicht im Einklang mit verschiedenen der Herren Vorredner in der Frage des sog. ersten Lehrers. In Uebereinstimmung mit dem Herrn Abgeordneten Heimburger will ich keine Opposition machen gegen das Institut des ersten Lehrers, aber die Art und Weise, wie diese Stellen besetzt werden sollen, macht mir den Vorschlag der großh. Regierung einfach unannehmbar. M. H.! Bei dieser Frage drängt sich mir auch der Gedanke an außerordentlich wichtige ideelle Interessen des Lehrerstandes auf. Soweit es an uns liegt, wollen wir dem häßlichen Denuncianten- und Streberthum einen Riegel vorschieben. Besonders bei diesem Stand wäre etwas Derartiges beklagenswerth.

Ich betonte, glaube ich, mit Recht, daß die Regelung der materiellen Interessen, der Gehaltsverhältnisse, der Hauptzweck dieser Vorlage ist. Nun, da befinde ich mich auch nicht ganz im Einklang mit dem, was die Regierung und die Kommissionsmehrheit vorschlagen. Es freut mich, daß die Regierung ihr Einverständniß dazu gegeben hat, daß den Wünschen, wie sie aus der Lehrerwelt an uns herangetreten sind, wenigstens der Hauptsache nach Rechnung getragen wird durch ein Hinaufsteigen von 1800 auf 2000 M. Ich begrüße das mit Freuden und bin auch der Ansicht, daß die Glieder des Lehrerstandes allen Grund haben, sich damit zufrieden zu geben, wenn auch bezüglich des Anfangsgehalts ein Steigen von 1100 auf 1200 M. nicht möglich war vom finanziellen Gesichtspunkt aus. Ich möchte aber betonen, daß ich meinerseits in dem sonst so ausgezeichneten Kommissionsbericht des Abgeordneten Wenzoldt nicht mit Freude die Stelle gelesen habe, in welcher hervorgehoben ist, wie mannigfaltig der Nebenverdienst ist, den ein großer Theil der Lehrer noch hat. M. H., ich sage: wir müssen Diejenigen zum Maßstab nehmen, die neben dem, was sie für ihren Unterricht an der Schule erhalten, nichts haben. Und wir haben allen Grund, schon im Interesse der Schule und des Lehrerstandes, das Suchen nach Nebenverdienst zu erschweren und nicht zu erleichtern und noch weniger darauf hinzuweisen. Zu meiner Freude ist etwas nicht betont worden, was man sonst hören und auch lesen kann; wie leicht es den Mitgliedern des Lehrerstandes gemacht ist, ihre finanziellen Verhältnisse durch Verheirathung mit reichen Töchtern auf dem Lande zu verbessern. Ich stehe auch in dieser Beziehung auf dem Standpunkt, daß ich sage: wie andere öffentliche Diener, so muß auch der Volksschullehrer materiell so gestellt sein, daß er nicht eine reiche Frau suchen muß, sondern daß er sich auch eine arme nehmen kann, ohne daß seine Familie, die er nachher bekommt, darunter Noth leiden muß.

Nun, meine Herren, spielen ja in der Frage der Gehaltsverhältnisse die sog. Uebergangsbestimmungen eine Hauptrolle, und hier vermisse ich genügende Rücksicht auf die Gerechtigkeit und auf die Logik. Ich kann mich nicht befreunden mit dem, was die Regierung vorgeschlagen hat; ich kann mich auch nicht mit dem befreunden, was die Kommissionsmehrheit vorgeschlagen hat, wenn ich auch nicht so weit gehe, daß ich etwa dem ganzen Gesetzgebungswerk meine Zustimmung versage, falls ich mit meinem Widerspruch nicht durchdringe. Ich werde nicht Unrecht haben, wenn ich annehme, daß der Widerstand gegen eine anderweitige Regelung, die wohl in unserer Mitte kaum nennenswerthe Gegner fände, auf das Großh. Finanzministerium zurückzuführen ist. Es wird ja auch bei jeder Gelegenheit betont: finanziell gehe es nicht, die Rücksicht auf die Staatskasse gestatte es nicht. Ja, meine Herren, wenn es nothwendig ist, die Gehalte der Volksschullehrer so und so zu regeln, dann muß trotz der schweren Belastung für die Staatskasse doch das Nöthige vorhanden sein.

Wenn man aber anerkennen muß, daß begründete Ansprüche vorliegen, so rechnet man doch nicht, wie nach 10 oder 20 Jahren diese Ansprüche sein werden, sondern man rechnet mit den Verhältnissen in der Gegenwart. Der mittlere und der ältere Lehrer stehen mitten in der Gegenwart, und die Bedürfnisse, die man für die jungen Lehrer anerkennt, muß man auch für die alten gelten lassen. Das ist eine Forderung der Gerechtigkeit und der Logik. Und wenn es nicht möglich sein sollte, sich aus finanziellen Gründen auf diesen Standpunkt zu stellen, gut, dann lasse ich mit mir darüber reden, daß man nicht so hoch hinaufsteigt. Aber: was man gibt, allen! Und wenn es nicht möglich ist, alle in gleicher Weise zu behandeln, dann sage ich: der Mann, der im Dienst der Schule ergraut ist, der seinen Lebenslauf zum größten Theil beendet hat; der Mann, der vielleicht in der Lage ist, den wichtigen Schritt in der Versorgung von Familienangehörigen zu thun, der soll nicht zurückstehen vor dem jungen, der erst nach so und so viel Jahren vor die Frage gestellt sein wird, ausgiebiger für seine Familie zu sorgen. Wenn es nicht möglich ist, alle gleich zu behandeln, so sollen nicht die Alten, sondern die Jungen zurückstehen; und ich erwarte so viel Verständniß für die Solidarität ihres Standes und soviel Noblesse von der jüngeren Generation der Lehrerwelt, daß sie sich nicht darüber beschweren würde, sondern in aller Zufriedenheit das hinnehmen würde. Das ist mein Standpunkt in dieser Frage. Und, meine Herren, diesen Standpunkt betone ich aus Rücksicht auf die Gerechtigkeit und die Logik. Ich brauche kaum zu versichern, daß irgend welche andere Rücksichten mir ferne liegen. Ich bin weit entfernt von jener Beruhigungs- und Beschwichtigungspolitik in materiellen Fragen, die seit der gegenwärtigen Tagung der Kammern nicht das unwesentlichste Stück unserer Gesammtregierungspolitik im Allgemeinen geworden ist.

Nun, m. H., noch einen Punkt! Der Herr Kollege Wilckens hat hauptsächlich die Frage betont, wie es sich für die Städte der Städteordnung machen werde. Wir sind fast wehmüthige Gedanken gekommen, als ich aufmerksam seinen Ausführungen lauschte. Ich konnte mich

---

Im Banne geheimer Mächte.

14) Originalroman von Adolphe Belot.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Auf der Estrade des Gerichtshofes, hinter dem Präsidenten, hinter den Richtern haben gegen 50 Personen Platz gefunden, denen man aus besonderer Rücksicht auf ihre Stellung dort Zutritt gewährt: höhere Beamte, Abgeordnete, Senatoren. Die Menge besteht aus Damen und Herren der vornehmsten wie der geringsten Stände; besonders zahlreich war auch die elegante Welt der russischen Kolonie vertreten. Und obwohl aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzt, ermüdet durch die stundenlangen Debatten, denen man gelauscht, erregt, erschüttert, in fiebernder Spannung, verharrt diese Menge doch lautlos und folgt den Worten des Präsidenten, der soeben sein Resümee schließt, mit einer stummen Unermüdlichkeit, die durch nichts erschüttert zu werden vermag. Niedergedrückt sitzt der Angeklagte auf seiner Bank, bleich, anscheinend hoffnungslos, vergebliche Versuche machend, sich hinter seinem Vertheidiger, hinter den Beamten neben ihm, all' den zahllosen Blicken zu entziehen, die auf ihn gerichtet sind, all' der Heftigkeit, die er sonst gezeigt, beraubt, niedergeworfen durch das Schicksal, das ihn getroffen, entwaffnet durch die Verzweiflung, der er sich hingegeben. Jeanne aber, seine Tochter, der man gestattet hat, ihm zur Seite an den Verhandlungen theilzunehmen*); sie, das neunzehnjährige Mädchen, war in der Vertheidigung ihres Vaters von stets ungebeugtem Muth, von unwandelbarer Geistesgegenwart, die sich keinen günstig zu benutzenden Umstand entgehen läßt, Thatsachen hervorzuheben oder zu rügen, dem Vertheidiger Rath zu ertheilen oder ihm mit ihrem treuen Gedächtniß zu Hilfe zu kommen. Immer wieder sprach sie ihrem angeklagten Vater Muth zu und gewann das ganze Auditorium, das Gericht, die Zeugen, das Publikum durch ihre Tapferkeit nicht minder wie durch ihre Schönheit.

Das Resümee des Präsidenten ist beendigt, er hat der Jury die Frage vorgelegt, die sie beantworten soll; sie zieht sich in ihr Berathungszimmer zurück.

*) Abermals ein Moment, das, wie der Verfasser zeigt, im französischen Gerichtsverfahren statthaft, nach deutschem Verfahren unmöglich wäre. Anm. d. Uebers.

Eine halbe Stunde athemloser Erwartung verfliegt, dann ertönt eine Glocke, welche die Rückkehr der Geschworenen verkündet und jedes Wort im Saale schweigen macht. Die Thür öffnet sich und die Jury, ihren Obmann an der Spitze, erscheint.

Der Obmann tritt einen Schritt vor, und, seine rechte Hand betheuernd auf die Brust legend, verkündet er mit fester, feierlicher Stimme:

„Auf meine Ehre und mein Gewissen, vor Gott und den Menschen, der Ausspruch der Jury ist: Ja, der Angeklagte ist schuldig — ja, es walten mildernde Umstände ob."

Eine leise, tiefe Bewegung läuft durch den Saal. Jeanne B/rard, flammenden Auges, erhebt sich und will sprechen. Der Vertheidiger ergreift ihre Hände, zieht sie auf ihren Sitz zurück und beschwört sie mit leiser Stimme, zu schweigen. Sie gehorcht und sinkt bleich, schaudernd, stumm auf ihren Stuhl nieder.

Der Angeklagte wird hereingeführt.

Er wirft einen Blick auf seine Tochter, begreift im Moment, daß er verloren ist — sein Antlitz wird noch um einen Schatten bleicher, er senkt kraftlos den Kopf und klammert sich an die Brüstung seiner Bank, um Halt zu gewinnen.

Dann noch die Frage des Präsidenten an den Angeklagten und seine Vertheidiger, ob sie zur Bemessung der Strafe etwas zu bemerken hätten. Sie antworteten nicht.

Die Richter erheben sich von ihren Sitzen und berathen, ohne den Saal zu verlassen, auf der Estrade.

Nach wenigen Minuten nehmen sie ihre Plätze wieder ein, der Präsident verliest den Text einiger Gesetzesparagraphen und verkündet den Spruch des Gerichts. Er verurtheilt Jean B/rard zu lebenslänglicher Zwangsarbeit.*)

Jeanne B/rard verläßt nach dem Spruch ihren Sitz, schreitet zwei Schritte gegen die Bank der Geschworenen vor, und, die Arme auf die Brust kreuzend, die Männer mit brennendem, durchbohrendem Blick messend, ruft sie ihnen zu: „Meine Herren, Sie haben einen Unschuldigen verurtheilt, und ich, ich werde nicht ruhen noch rasten, bis ich Ihren ungerechten Spruch vernichtet!"

*) Entsprechend der Zuchthausstrafe im deutschen Strafverfahren. Der Ausdruck „Zuchthausstrafe" war hier nicht anzuwenden, weil die Franzosen eigentliche Zuchthäuser nicht haben, sondern die entsprechende Strafe bei ihnen in den für die Deportirten bestimmten überseeischen Kolonieen verbüßt wird. Anm. des Uebers.

17. Kapitel.

Erschöpft, den tiefsten Schmerz im Herzen, war Jeanne in ihre kleine Wohnung zurückgekehrt, die sie seit der Verhaftung ihres Vaters in der Rue Saint-Honoré inne hatte.

Sie war am Tage nach jener Verhaftung aus dem Unglückshause des Boulevard de Courcelles geschieden, dem Gericht, den Polizeibeamten Alles zurücklassend, was bisher ihr kleines Besitzthum gebildet, die Möbel, all' jene Gegenstände, welche sie an die glücklicheren Tage ihres Lebens erinnerten, nichts weiter mit sich nehmend, als was ihre bescheidene Garderobe ausmachte, und einige ihr theure Familienporträts, welche dem Hammer des Auktionators preiszugeben dem Gerichtsvollzieher zu unbedeutend, für die Untersuchung mit Beschlag zu belegen den Justizbeamten zu harmlos waren.

Einige Hundert Francs, welche sie aus dem Verkauf ihrer eigenen Sachen gelöst oder aus dem Verkauf ihres Mobiliars ihr noch zugefallen, hatten seitdem ihr anspruchsloses Leben gefristet. Ihre Zeit brachte sie an der Seite ihres gefangenen Vaters zu, soweit ihr die Erlaubniß hierzu ertheilt wurde, oder in Unterredungen mit seinem Vertheidiger, oder auch in emsigem Nachforschen, Suchen, Erwägen, unablässig bemüht, für ihn zu wirken, Beweise für seine Unschuld zu ermitteln, ihn zu retten. Und jetzt Alles vergeblich, dennoch, dennoch dieses fürchterliche Urtheil!

Gleichwohl hatte sie in der Nacht, die diesem schrecklichen Urtheil folgte, schlafen können. Ein glücklicher Erfolg, eine Freisprechung, würde sie durch die hochaufjubelnde Freude darüber wach gehalten haben: die erlittene Niederlage ließ sie sich mit Aufbietung ihrer ganzen Energie zum Ruhen zwingen. Sie wußte, daß sie der Ruhe bedürfe, um Kraft zu weiterem Handeln zu gewinnen, da ihrer noch Vieles harrte, und die vollständige Abspannung ihrer Nerven kam ihr zu Hilfe; sie schlief einen tiefen, traumlosen Schlaf, wie sie ihn seit den drei Monaten der schrecklichen Untersuchungshaft nicht genossen.

Neugestärkt erwachte sie, neugestärkt zu erneutem Handeln. Schnell kleidete sie sich an, entschlossen, vor Allem zu ihrem unglücklichen Vater zu eilen, mit dem man ihr eine letzte Unterredung nicht verweigern würde.

Im Begriff, nach Hut und Umhang zu greifen, um ihren Weg anzutreten, hörte sie es an ihrer kleinen Wohnung schellen.

Wer wollte sie aufsuchen? Sie hatte keine Freunde, die kommen konnten, nach ihr zu sehen, keine Verwandten, die in der Zeit ihres Unglücks und Elends sich theilnehmend ihrer zu erinnern hätten. Vielleicht war es der Vertheidiger ihres Vaters, der kam, ihr einige letzte Worte des Trostes zu sagen — vielleicht gar eine Botschaft von ihrem Vater selbst. Sie öffnete hastig.

Ein Unbekannter stand vor ihr, ein Mann von etwa 30 bis 40 Jahren, elegant gekleidet, von distinguirter Erscheinung.

„Wer sind Sie, mein Herr, was wünschen Sie?" fragte sie, ohne die Thür vollständig zu öffnen.

„Ich bin Master William Hanley-Gardiner, mein Fräulein", erwiderte er höflich, mit eigenthümlich gemessen-freundlicher Stimme und leichtem englischen Accent: „Master William Hanley-Gardiner aus New-York."

„Dieser Name sagt mir nichts, mein Herr, ich kenne Sie nicht."

„Hm, in der That? Das wundert mich. Sie kennen Mr. William Hanley-Gardiner aus New-York nicht?"

Die Wiederholung des Namens brachte denselben ihrem Gedächtniß näher. Sie erinnerte sich dunkel, ihn schon gehört zu haben, wußte jedoch im Moment nicht, aus welchem Anlaß, und war nicht aufgelegt, darüber nachzusinnen.

„Ich glaube allerdings, daß mir der Name nicht ganz unbekannt ist", sagte sie, „indeß müssen Sie verzeihen, ich bin in großer Eile —".

„Sie wollen zu Ihrem Vater gehen, kalkulire ich, Miß — ist es nicht so?" unterbrach er sie.

Die Erwähnung ihres Vaters machte Jeanne stutzen. „Ja, mein Herr," erwiderte das junge Mädchen. „Und was wünschen Sie?"

„Ich bitte Sie, mir einige Minuten Ihrer Zeit zu gönnen, mein Fräulein. Ich komme, um mit Ihnen von Ihrem Vater zu sprechen.

„Von meinem Vater?"

„Ja, Ihnen anzubieten, ihn zu retten."

Jeanne, erstaunt, stumm, aber von den Worten des Fremden wie elektrisirt, riß die Thür auf und ließ ihn eintreten. (Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

mit dem Standpunkt des Herrn Abg. v. Buol befreunden*), ehe ich den Hrn. Wilckens gehört habe, aber seitdem ist es darin anders geworden. Ja, warum wollen denn die größeren Städte mit ihren Anerbietungen und Leistungen für die Lehrer so weit hinausgehen? Es wird doch nicht so sein, wie der Herr Abgeordnete Wilckens verstanden werden konnte, wahrscheinlich aber nicht verstanden sein will, — er hat mit Recht betont, daß es zu dem Besten gehöre, wenn für die Schulen, besonders für die Volksschulen, recht viel ausgegeben wird; dann kam ein weiterer Satz: wenn man eben Lehrer mit höheren Leistungen will, muß man sie entsprechend bezahlen. Das war der Sinn. Ich habe bis jetzt immer gemeint, die Städte der Städteordnung bezahlen ihre Lehrer aus zwei Rücksichten besser: erstens weil man viel theurer lebt in den größeren Städten und zweitens weil diese Gemeinden auch ihre anderen Bediensteten sehr gut honoriren — und da kommen ja der Oberbürgermeister am allerbesten weg, die sind am besten daran. Aus diesen zwei Gründen habe ich bis jetzt gemeint, bezahlen sie ihre Lehrer so gut. Daß sie deshalb so gut bezahlen, weil sie glauben, sie bekämen sonst nicht die entsprechend Leistungsfähigen, das habe ich bis jetzt nicht gemeint, und ich glaube es auch jetzt noch nicht. Ich denke das Bedürfniß und eine gewisse anständige Noblesse darf bei den Lehrern nicht aufhören, nachdem sie allen andern Gemeindedienern gegenüber vorhanden ist. Ich glaube das soll der Gesichtspunkt sein. Nun hat der Abg. Wilckens aber mit einer Entschiedenheit, wie sie nur ein Oberbürgermeister hat, der sehr festen Boden unter den Füßen fühlt, betont: über die Forderung bezüglich einer Aufbesserung der Anhegehalte und Relikten-versorgung ließen sie nicht mit sich reden. Ja! wo ist denn da die Konsequenz und Gerechtigkeit? Ei! der Lehrer, der aktiv so und so lang in einer Stadt lebt und für seinen Dienst entsprechend den größeren Bedürfnissen so und so bezahlt wird, der wird doch nicht andere Bedürfnisse haben, wenn er ausgedient hat. Die Städte der Städteordnung werden doch nicht ländliche Kolonien für ihre pensionirten Lehrer gründen wollen, sie werden doch nicht sagen wollen: jetzt macht Euch in eine andere Gegend, wo man billiger lebt. Dieser Theil der Ausführungen des Herrn Abg. Wilckens hat mich lebhaft an den minder schönen Spruch vom Wahren erinnert. Ich kann mich deshalb damit durchaus nicht befreunden.**) Ich begnüge mich für dieses Stadium mit diesen Ausführungen, und werde bei der Spezialdebatte noch Gelegenheit haben, entsprechende Anschauungen geltend zu machen und Anträge zu stellen.

*) Abg. v. Buol hatte dafür plädirt, die Pensionirungsfrage der Lehrer in den größeren Städten diesen selbst zu überlassen.

**) Abg. Wilckens bestritt in der nachfolgenden Debatte, sich so ausgesprochen und es so gemeint zu haben, wie Abgeordneter Bacher ihn verstanden habe.

Schreiben des hl. Vaters an den Hochwürdigsten Herrn Bischof von Trier.

Ehrwürdiger Bruder!

Gruß und Apostolischen Segen!

Es gibt kaum etwas für Uns Erfreulicheres und das geeigneter wäre, in der gegenwärtigen Bedrängniß Unseren Schmerz zu lindern, als der ausführliche und sorgfältige Bericht über die Ereignisse, die Uns Dein Schreiben vom 20. Februar so klar vor Augen geführt hat. Ueberaus dankbar sind Wir dafür, daß Du uns an jener heiligen Freude hast Theil nehmen lassen, von der Du mit Recht Dich durchdrungen fühltest bei den zahlreichen und herrlichen Erweisen tiefer Frömmigkeit, welche die Katholiken Deiner Diözese und der benachbarten Länder an den Tag gelegt haben, als in Deiner Kathedralkirche das heilige Gewand Christi den Gläubigen zur Verehrung öffentlich ausgestellt war. Mit Freuden haben Wir vernommen, daß neben diesen Beweisen frommer Gesinnung auch mehrere wunderbare Vorfälle sich ereignet haben, deren Prüfung und Erhärtung Du Dir angelegen sein lässest, wie es Dein Hirtenamt und die schuldige Wachsamkeit Dir zur Pflicht machen. Fürwahr, der Ausblick so großer Ereignisse mußte für Dich überaus erhebend und erfreulich sein, sowie es deren Kenntnißnahme für Uns gewesen ist. Denn in einer Zeit geistigen Dünkels und stolzer Ueberhebung, welche der ungestraften Zügellosigkeit und dem weit verbreiteten Unglauben entspringt, ist es eine große Freude und Trost, solche Ereignisse zu sehen, welche die Güte Gottes offenbaren und beweisen, daß Christus noch in den Herzen der Menschen herrscht. Es konnte deshalb auch nicht überraschen, daß die Gläubigen bei solcher Kundgebung des Glaubens und der Frömmigkeit es sich auch angelegen sein ließen, den gemeinsamen Vater aller Gläubigen in seiner bedrängten Lage zu unterstützen, wie die Liebesgaben beweisen. Es wird Uns zu großem Dank verpflichten, wenn Du gütigst Sorge trägst, daß den frommen Spendern Unsere Anerkennung kund gegeben werde.

Indem Wir Gott bitten, daß er über Dich und die Geber seine Gnade in reichlichem Maße ausgieße und den frommen Sinn der Gläubigen in jenen Landen von Tag zu Tag mehre uns fördere, spenden Wir Dir, Deinem Klerus und dem Volke, das Deiner Hirtensorge anvertraut ist, als Zeichen unserer väterlichen Liebe aus vollem Herzen den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 10. März 1892, im 15. Jahre unseres Pontifikates.

Leo XIII., Papst.

Deutschland.

Berlin, 15. April.

Die Unsicherheit in der innern Lage dauert fort. Immer wieder tauchen Gerüchte auf, daß dieser oder jener Minister scheide. Gestern war es Herr Herrfurth, dessen Rücktritt angekündigt wird, heute ist es Herr v. Heyden, für den auch schon ein Nachfolger in der Person des Herrn v. Rauchhaupt gefunden sein soll. Daneben wird auf die zwingende Nothwendigkeit hingewiesen, daß Graf Eulenburg ein besonderes Fachministerium bekleide, ihm also Platz geschafft werden müsse, und endlich wird von einem Gegensatze im Ministerium gesprochen, der kurz mit den Namen Caprivi und Miquel gekennzeichnet werden kann. Bemerkenswerth ist auch, daß die „B. Pol. Nachr.", indem sie mittheilen, Herr v. Bötticher habe sein bekanntlich zurückgewiesenes Abschiedsgesuch deßwegen gegeben, damit Raum für die Ernennung des preußischen Ministerpräsidenten zum Stellvertreter des Reichskanzlers werde, es als erwünscht bezeichnen, daß dem Ministerpräsidenten durch eine solche Ernennung eine entsprechende Stellung im Bundesrathe geschaffen würde. Nach der Ablehnung des Abschiedsgesuches des Herrn v. Bötticher bleibt es nun in dieser Beziehung beim Alten.

— Zur neuen Militärvorlage schreibt die „Norddeutsche", anknüpfend an die Nachrichten einiger hiesiger Korrespondenten französischer Blätter über dieselbe, der Entwurf einer neuen Militärvorlage existire überhaupt nicht, ebensowenig eine Specialkommission, die folglich auch ihre Arbeiten nicht beginnen konnte. „Unseres Wissens ist die Frage, ob eine dem Anwachsen der Bevölkerung Deutschlands und der Vermehrung anderer europäischer Heere entsprechende Steigerung unserer Wehrkraft erforderlich sei, seit langer Zeit Gegenstand der ernsten fortgesetzten Prüfung der hierzu berufenen Stellen; ob und für welche Zeit daraus der Entwurf einer neuen Militärvorlage erwachsen, welche Vorstadien eine solche durchlaufen und welchen Inhalt sie haben wird, darüber ist zur Zeit keinerlei Bestimmung getroffen. Sicher ist nur, daß wenn eine Militärvorlage Gestalt gewinnen sollte, die hiesigen Korrespondenten französischer Blätter jedenfalls die Letzten sein werden, die von ihrem Inhalte etwas erfahren." Wer nun glauben wollte, daß damit die Sache aus der Welt geschafft wäre, möchte wohl im Irrthume sein. Ein solches Dementi beweist dem erfahrenen Beobachter gar nichts. Viel ernster sind die Andeutungen der „Post" über die Richtung zu nehmen, in welcher sich die Forderung hauptsächlich bewegen soll. Hiernach wäre zunächst eine Vermehrung der Artillerie in Aussicht genommen. Das Blatt schreibt nämlich: Die Formation der Feldartillerie, wie sie seit Oktober 1890 besteht, zeigt noch vielfache Ungleichmäßigkeiten; so fehlen bei der 16. Feldartillerie-Brigade in Metz noch zwei Abtheilungen, um auf den Stand von 22 Batterien, eventuell eine Abtheilung zu drei Batterien und eine einzelne Batterie, um auf den bei den meisten Brigaden vorhandenen Stand von 20 Batterien zu gelangen. Das 5. bayerische Regiment hat nur zwei Abtheilungen zu drei Batterien, es fehlt hier also eine Abtheilung. Die Verschiedenheiten des Standes von 22 und 20 Batterien dürften wohl bleiben, da dies durch die zur Abgabe an die Kavallerie-Divisionen bestimmten reitenden Abtheilungen bedingt ist; ebenso bleiben die Verschiedenheiten der Brigaden, die zu den Armeekorps von drei Divisionen gehören, als der 11., 12. und 2. bayerischen Brigade. Weitere Verschiedenheiten liegen im Etat, der zum Theil noch der niedere von vier bespannten Geschützen ist; einzelne Batterien haben noch bespannte Munitionswagen. Eine Beseitigung der Ungleichmäßigkeiten im Etat dürfte wohl sicherlich bei der zu erwartenden Heeresverstärkung eintreten, insofern dann alle Batterien den hohen Etat erhalten; jedenfalls haben dann auch die abnorm schwachen Regimenter auf eine Ergänzung ihrer Batterienzahl zu rechnen. Die Vermehrung der Fuß-Artillerie ist ein längst anerkanntes Bedürfniß, das im vergangenen Herbst lebhaft in der Presse diskutirt wurde. Es läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß die neue Heeresvorlage eine ausklömmliche Verstärkung dieser in künftigen Kriegen zu vermehrter Wichtigkeit gelangenden Waffe einschließt. Es müßte dann auch die Frage entschieden werden, ob nicht eine organisatorische Zutheilung einer angemessenen Anzahl von Gespannen und Transportfahrzeugen an die Fußartillerie einzutreten hat, da es in der Absicht liegt, den Feldarmeen im nächsten Kriege behufs Ausführung gewaltsamer oder abgekürzter Angriffe auf befestigte Punkte aller Gattungen kleine mobile, mit der Feldtruppe operirende Belagerungstrains zuzutheilen. Für den Zweck der Friedensübungen wurden bereits in diesem Sinne am 1. April 1891 beim 14. und 15. Trainbataillon versuchsweise je 44 schwere Zugpferde und 22 Fahrer eingestellt. Es würde nun an der Zeit sein, diese Einstellung auf eine größere Zahl von Armeekorps auszudehnen, wobei die meisten Ansichten dahin gehen, diese Bespannungen nicht mehr den Trainbataillonen zuzutheilen, sondern direkt in den Etat der Fußartillerie einzustellen, die doch allein von denselben Gebrauch zu machen hat." Schöne Aussichten!

— Nach einer Petersburger Meldung der „Pol. Korresp." wird der Czar von Kopenhagen nach Ablauf der Ende nächsten Monats anläßlich der goldenen Hochzeit des dänischen Königspaares stattfindenden Festlichkeiten sich nach Berlin begeben, um dem Kaiser Wilhelm einen Besuch abzustatten, als Erwiderung dessen Besuches in Narwa.

— Den „Politischen Nachrichten" zufolge wurde in der vorgestrigen Sitzung der Kommission für ein Kaiser Wilhelm-Denkmal der Hiller'sche Plan erörtert, durch Abtragung der (bekanntlich von Schinkel erbauten) Bauakademie eine erweiterte Umgebung für das Denkmal zu schaffen. In der Presse ist mit aller nur wünschenswerthen Deutlichkeit gesagt worden, daß die Niederreißung der Schinkel'schen Bauakademie ein Vandalismus wäre, die „Nat.-Ztg." betont heute noch wieder, daß die Ausführung dieser abenteuerlichen Pläne, einerlei woher das Geld komme, eine sinnlose Verschwendung wäre, um so unverantwortlicher angesichts der ungünstigen wirthschaftlichen Verhältnisse und im Hinblick auf die in Aussicht stehende Erhöhung der Militärlasten. Das ganze Land ist einig in der Verurtheilung des Projektes einer Lotterie, welche die Mittel beschaffen sollte, und die Presse aller Parteien hat sich dahin ausgesprochen, daß sie eine schwere Schädigung des Königthums bedeuten würde. Man spottet darüber: weshalb veranstalte man nicht zu dem gleichen Zwecke im ganzen Lande auch einen Scat-Abend? Man erinnert daran, mit wie viel moralischer Entrüstung sonst das Spiel verurtheilt wird. Und doch soll sie kommen, die Schloßlotterie! Unbegreiflich ist nur, wie die Streber und Geldmänner mit ihren Plänen bis zum Kaiser vordringen können. Hat doch die „Nat.-Zeitung" wiederholt versichert, der Kaiser habe sich entschieden gegen eine Lotterie ausgesprochen. Was thun denn die Minister gegenüber den Projektmachern, die ihn wankend zu machen suchen? Schenken sie ihm reinen Wein ein über die Urtheile, mit denen man die Pläne im Lande aufnimmt, und über den Erfolg einer Lotterie für den tortus gaudens, der in Gestalt der Socialdemokratie auf die Verwirklichung des Planes lauert? Neuerdings heißt es wieder, Minister Herrfurth sei „amtsmüde". Sollte es mit seiner Weigerung, die Pläne der Projektemacher zu genehmigen, zusammenhängen? Wird sich ein Minister finden, byzantinisch genug, um die Pläne byzantinischer Spekulanten zu genehmigen? Die Anti-Sklaverei-Lotterie war vom Staatsministerium verworfen worden, aber der Kronrath, was dasselbe ist, genehmigte sie. So dürfte es auch jetzt kommen. Kein Zweifel, daß die Lotterie auch das nöthige Geld einbringen wird, aber ist es zu verantworten, daß um die Umgebung des Königsschlosses zu verschönern, ein Mittel angewandt wird, welches so schweren moralischen Schaden bringt?

— Die Regierung hat sich mit Bezug auf den viel besprochenen Waffengebrauch der Militärposten entschlossen, eine „Wachtpatrone" einzuführen. Diese Patrone soll eine geringere Pulverladung mit einem anders geartieten Geschoß enthalten, wodurch die Durchschlagskraft erheblich verringert und die Bedenken gegen die Benützung der Schießwaffe auf offener Straße gemildert würden. In der Presse wird der Gedanke nicht eben freundlich besprochen, vielmehr meistens die Forderung entschieden wiederholt, die Schießberechtigung der Posten überhaupt aufhören zu lassen und die Soldaten auf die Benützung des aufgesetzten Seitengewehrs anzuweisen (wie ja die Kavallerie auch nur den Säbel habe), oder die Kasernen und andere öffentliche Gebäude innerhalb der Stadt durch Polizeibeamte bewachen zu lassen.

— In der gestrigen Sondersitzung des Magistrats wurde eine neue Petition an den Reichskanzler, betreffend Beschränkung des Gebrauches von Feuerwaffen seitens der Schildwachen, einstimmig beschlossen.

— Laut einer Bekanntmachung im „Vorwärts" findet am 15. Mai eine socialdemokratische Parteikonferenz Berlins und der Provinz Brandenburg in Berlin statt.

Halle, 15. April. Neben dem hiesigen socialdemokratischen Wahlverein ist jetzt auch ein Verein unabhängiger Socialisten mit dem Programm der sogenannten Jungen gegründet worden.

Stuttgart, 15. April. Der Eisenbahnbetrieb in Württemberg hatte im Etatsjahr 1890/91 einen Reinertrag von Mark 12,969,953 gegen 14,987,342 im Vorjahr; die Bodenseedampfschifffahrt von Mark 304,719 gegen 316,370 und der Post- und Telegraphenbetrieb von Mark 9,169,836 gegen 8,650,113 im Vorjahr.

Ausland.

Wien, 14. April. Das österreichische Parlament wurde für den 26. April einberufen. — Die Garnisonen in Galizien werden um ein Kavallerie-Regiment vermehrt. — Der Handelsminister forderte die Verwaltungen der Privatbahnen auf, den beschäftigten Arbeitern den 1. Mai nicht frei zu geben. — Auf der serbischen Gesandtschaft wird versichert, Milans Bewerbung um das französische Bürgerrecht werde seinem Wunsche gemäß erledigt. — Verhandlungen wegen einer Pachtvilla in der Umgebung von Graz für die Exkönigin Natalie sind gescheitert. Dieselbe will den Sommer jedenfalls in Steyermark, in Fallstadt oder Gleichenberg, zubringen.

Zürich, 14. April. Ueber den Handelsvertrag mit Italien ist, wie verlautet, heute zwischen den schweizerischen und italienischen Abgesandten eine völlige Einigung erzielt worden.

Paris, 15. April. Der Justizminister hat an die Oberstaatsanwälte ein Rundschreiben erlassen, in dem er dieselben auffordert, ihm alle Kundgebungen in den Kirchen sofort zur Anzeige zu bringen, da die Regierung fest entschlossen sei, dieselben als Störungen, die unter den Artikel 261 des Strafgesetzbuchs fallen, zu verfolgen. Im weiteren Verlaufe erklärt dann der Minister, er werde den Geistlichen nicht gestatten, Handlungen der Regierung ihrer Kritik zu unterziehen, und es sei Pflicht der Oberstaatsanwälte, über der strengen Beobachtung der Gesetze zu wachen. Die Klage gegen den Bischof von Mende wird am 26. April vor den Staatsrath gelangen.

Das Komitee für die Veranstaltung einer Kundgebung am 1. Mai hat beschlossen, ein Blatt mit dem Titel „Der erste Mai" herauszugeben, in welchem alle Forderungen der Arbeiter historisch aufgeführt sein sollen. Für den 23. April sind große Versammlungen in allen Stadttheilen in Aussicht genommen, um die Arbeiter, vornehmlich die Kutscher von Droschken und Omnibus, für einen Streik zu gewinnen. Die verschiedenen socialistischen Gruppen einigten sich für eine Kundgebung am 1. Mai im Winter-Cirkus. Die Gruppen-Mitglieder würden sich vereinigen, und geschlossen durch die Straßen zur Versammlung ziehen. Die Verhandlungen darüber haben begonnen.

Die Anarchisten von Saint-Etienne erließen ein Manifest zu den Gemeindewahlen, welches in den heftigsten Ausdrücken abgefaßt ist und die Wähler auffordert zu revoltiren statt zu wählen.

In der Kammer drohte vor Schluß der Sitzung Pourquery de Boisserin den Minister Cavaignac mit Thätlichkeiten, weil er sich weigerte, die Interpellation über das Verhalten einiger Offiziere in Dahomey zu beantworten. Die Kammer vertagte sich auf den 17. Mai.

Die Operationen in Dahome werden erst in vier Monaten, und zwar nach Ablauf der Regenzeit beginnen. Dann werden Bataillone der Senegalschützen nach Dahome abgehen und im Senegalgebiet durch Kompagnieen der algerischen Fremden-Legion ersetzt. Für jetzt wird man sich darauf beschränken, die vorhandenen Posten durch eine Anzahl Senegalschützen zu verstärken.

In der „Justice" berichtet der frühere Gouverneur Bayol über seine Unterredung vom 4. März mit dem Kapitän des Glattdeckkreuzers „Sane", in welcher der letztere ihm rundweg abschlug, 50 Mann zur Unterstützung der Besatzung von Kotonu zu landen. Im Verlaufe dieser Darstellung erzählt Herr Bayol, daß bei seiner Rückkehr vom „Sane" der Kapitän eines Handelsfahrzeuges in großer Entrüstung gegen dies Verfahren des Kommandeurs der „Sane" Einspruch erhob und dasselbe als eine Schmach für Frankreich bezeichnete. Dabei erzählte derselbe folgendes: Im Jahre 1883 wollten uns die Dahomenser einen bösen Streich spielen. Eine deutsche Fregatte — ich sage ausdrücklich eine deutsche, die „Sophia", unter dem Kommando des Admirals Knorr — dampfte gerade in einiger Entfernung von der Küste vorüber und wir baten durch Signale um Hilfe. Ohne zu zögern eilten die Deutschen zu Hilfe und retteten uns aus unserer sehr gefährlichen Lage.

Brüssel, 14. April. Die Meldung eines Berliner Blattes, König Leopold habe im Ministerrath eine europäische Anarchistenkonvention vorgeschlagen, wird hier als gänzlich falsch bezeichnet. Der König wohnte seit Monaten keinem Ministerrath bei. Der erwähnte Vorschlag ist nie aufgetaucht.

Rom, 14. April. Eben so schnell und überraschend, wie vor wenigen Wochen in Berlin, ist eine Ministerkrisis in Rom eingetreten. Man wußte eigentlich nicht recht, wie in der parlamentslosen Zeit eine Demission des gesammten Kabinets sich nothwendig erweisen sollte, wenn nicht bekannt wäre, daß es auch dem bisherigen Kabinet nicht gelang und nicht gelingen kann, die verrotteten Finanzen des italienischen Königreichs zu saniren. Die Regierung wollte die Eisenbahnbauten aus laufenden Mitteln fortsetzen und hatte sich hiefür in bindender Weise engagirt. Als man sich die Sache aber etwas näher besah, fand man einen nicht unerheblichen Defizit gegenüber. Zudem kam auch noch der Kriegsminister mit einer Forderung von 14 Millionen für das neue Gewehr. Die übrigen Minister machten diese Forderung als berechtigt anerkennen — aber Geld war eben nicht vorhanden. Man verfiel nun auf den Gedanken, vom Kriegsminister neue Abstriche an dem ohnehin schon gekürzten Heeresbudget zu verlangen. Abstriche am Budget sieht aber kein Kriegsminister gerne. Nun ging man auf die Suche nach einem anderen Wege zur Beschaffung der nöthigen Summen, man ventilirte die Einführung neuer Steuern, welche die ohnehin arme Bevölkerung kaum ertragen hätte, und eventuell eine Kreditoperation im Auslande auf Grundlage der Eisenbahnen, aber eine Einigung wurde auf keinen Vorschlag erzielt. Es blieb also nichts übrig als die Demission. Der seitherige Premierminister Rudini ist sofort mit der Neubildung des Kabinets betraut worden. Für das Ausland und für die innere Politik ist damit die Frage gelöst, die Krisis bedeutet nichts weiter als die Eliminirung einzelner Elemente, welche sich den Anschauungen des Premiers auf finanziellem Gebiete nicht fügen wollten. Aber damit ist die Frage nicht erledigt. Das Ausland ist durch die Krise erst recht wieder auf die mißliche finanzielle Lage des Landes aufmerksam geworden; das geringe Vertrauen, das die Börse den italienischen Werthen entgegenbrachte, wird noch mehr erschüttert, die Sanirung der Finanzen damit erschwert. Selbst wenn es gelingen sollte, ein Budget ohne Defizit aufzustellen, wird man gar der Rechenkunst des neuen Ministeriums alle Anerkennung zollen müssen; aber darüber kann kein Zweifel bestehen, daß sich dieses Ziel nur erreichen läßt durch Zurückstellung vordringlicher Bedürfnisse, daß somit das, was man jetzt so eifrig vermeiden will, das Defizit, doch bald wieder zum Vorschein kommt und in einem um so höheren Betrage, als zu dem alten jetzt nicht befriedigten Bedürfnisse immer neue hinzutreten, und als gar keine Aussicht besteht, daß die derzeitige Geschäftskrisis in Rom so bald verschwinden wird. Die Steuerkraft der jetzt an den Bettelstab gekommenen steuerkräftigen Familien wird überhaupt nicht wiederkehren, neue Steuern erträgt das Land nicht und — der Kirche ist schon Alles abgenommen. Die Krisis hat gezeigt, daß Italien einer trüben Zukunft entgegengeht, wenn es ihm nicht möglich wird, keine Großmacht mehr spielen zu müssen.

— Die Ministerkrisis wurde zwar schon seit Wochen als das einzige Mittel zur Klärung der Lage bezeichnet, ist aber doch so unerwartet gekommen, daß selbst hochstehende Ministerialbeamte vollständig überrascht worden sein sollen. Das Ministerium, das mit dem Programm der Ersparnisse in's Leben trat, stand gegenwärtig abermals vor der Nothlage, mit neuen Steuern hervorzutreten, was sein ohnehin erschüttertes Prestige weiter schwächen mußte. Der Finanzminister Colombo war der Einzige, der sich gegen die neuen Steuern erklärte, andernfalls er mit seiner Demission drohte. Rudini erwiderte ihm, daß alsdann das ganze Ministerium demissioniren müßte, da der Finanzminister derjenige Ressortminister sei, der die Richtung des Kabinets bestimme. Colombo war auch der Einzige, der Ersparnisse von 20 Millionen in der Verwaltung forderte. Im Ministerrath unter dem Vorsitz des Königs hoffte man zu einem Ausgleich zu gelangen. Da sich dies als unmöglich erwies, erfolgte die Demission. Es wird ziemlich allgemein angenommen, daß das alte Ministerium ohne Pelloux und Colombo wieder ernannt wird. Die Berufung Rudini's an die Spitze des neuen Kabinets kann zum Verhinein fest. In parlamentarischen Kreisen wird mehrfach die Ansicht vertreten, daß die Krise von Rudini und Nicotera planmäßig vorbereitet wurde, um sich unbequemer Minister zu entledigen. Dafür spricht der Umstand, daß die „Agenzia Stefani" unmittelbar nach dem Schluß des Ministerraths die Nachricht vom Ausbruch der Krisis versandte, als ob sie darauf vorbereitet gewesen wäre. Wahrscheinlich ist die Krisis schnell beigelegt, da andernfalls bei der Anwesenheit von 200 Abgeordneten aller Gruppen, die Anspruch auf ein Portefeuille erheben, die Neubildung vielen Schwierigkeiten begegnen würde. Einen starken Eindruck hat der Ausbruch der Krisis nicht hervorgebracht, da die Fortsetzung der bisherigen Richtung der Politik gesichert ist.

Wie die „Agenzia Stefani" aus Washington meldet, ist der anläßlich der Vorfälle in New-Orleans am 14. März 1891 hervorgerufene Zwischenfall beigelegt, und sind die diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern wieder hergestellt. Die amerikanische Regierung hat 125,000 Franken gezahlt zur Vertheilung an die Familien der bei jenen Vorfällen um das Leben gekommenen Italiener. Dieser Summe war eine Note des Staatssekretärs Blaine beigefügt, in welcher es heißt: Obwohl an jenen Vorgängen die Vereinigten Staaten nicht direkt Schuld trügen, so hielten letztere es doch für eine heilige Pflicht, Italien eine hinreichende Entschädigungssumme zu zahlen, welche die italienische Regierung unter die Familien der Opfer jener Vorfälle vertheilen möge. Man hoffe, daß die früheren guten Beziehungen zwischen Italien und den Vereinigten Staaten wieder dauerhaft hergestellt würden, sowie daß kein mißlicher Zwischenfall sie jemals mehr stören werde. Italien hält die angebotene Entschädigung für eine ausreichende Genugthuung, ohne jedoch damit etwaigen gerichtlichen Klagen vorgreifen zu wollen, welche die beiden Parteien anhängig machen könnten. Die Hinterbliebenen der in New-Orleans um's Leben Gekommenen haben bei dem Bundesgericht die Einleitung eines regelrechten gerichtlichen Verfahrens zur Erlangung von Entschädigungen beantragt.

Kardinal-Staatssekretär Rampolla ist beständig krank. Unterstaatssekretär Msgr. Mocenni hat sämmtliche Geschäfte übernommen.

In Cuneo wurde der französische Konsul Griffet von einem aus Frankreich ausgewiesenen Arbeiter Namens Robiolo überfallen und geschlagen. Robiolo wurde verhaftet. Die Ursache der That ist die Rache wegen seiner Ausweisung.

In Turko konfiszirte die Polizei mehrere Kisten mit anarchistischen Proklamationen, welche aus Lyon gesandt waren und am 1. Mai an die italienischen Arbeiter vertheilt werden sollten.

Madrid, 14. April. Die wegen des Anschlages auf die Kammer verhafteten Anarchisten erklärten, sie hätten die Kirchen in die Luft sprengen wollen.

Petersburg, 15. April. Wie verlautet, bewilligte der Czar in einem sehr freundlichen Handschreiben dem Finanzminister Wyschnegradsky den zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nöthigen Urlaub. Einem hier umlaufenden Gerüchte zufolge soll die Absicht vorliegen, den ehemaligen Finanzminister Abaza mit der Leitung der Geschäfte des Finanzministeriums zu beauftragen, doch wird sehr stark bezweifelt, daß Abaza ein entschiedener Gegner des Wyschnegradskyschen Finanzsystems) eine bloße Interregnumstellung annehmen werde. Im Finanzministerium herrscht übrigens vielfach die Annahme, der kranke Wyschnegradsky werde überhaupt nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Kairo, 14. April. Der Investiturfirman ist heute im Abdin-Palaste nebst einer begleitenden Depesche des Sultans verlesen worden. Es herrscht allgemeine Freude über den endgiltigen Abschluß der Schwankungen.

New-York, 15. April. Hier herrscht die Ansicht, daß die diplomatischen Beziehungen zu Chile für unbestimmte Zeit aufgehoben sind. Man erwartet nicht, daß Chile einen Nachfolger für Montt ernennen werde, der nach Chile zurückgekehrt ist.

Die brasilianische Gesandtschaft veröffentlicht eine amtliche Mittheilung aus Rio de Janeiro vom 13. April dieses Jahres, wonach die Regierung die Führer des Aufstandes deportirten und verschiedene an der Verschwörung betheiligte Personen habe verhaften lassen. Unter den Deportirten befanden sich verschiedene kürzlich verabschiedete Generäle, Offiziere des Landheeres und der Marine, sowie mehrere Deputirte und Senatoren. Die Garnisonen verharrten in ihrem pflichtschuldigen Gehorsam; die Lage sei durchaus friedlich und die öffentliche Ordnung gesichert. Der Belagerungszustand ist aufgehoben.

Der „Times“ wird aus Buenos Aires bestätigend gemeldet, daß die brasilianische Provinz Matto Grosso sich unter dem Namen Republica Transatlantica eine unabhängige Regierung gegeben hat. Oberst Barbozo hat den Oberbefehl über die Streitkräfte der Provinz übernommen, welche aus den Besatzungen verschiedener gut ausgerüsteter Forts, einer Flußflotille und außerdem aus 1200 Mann besteht. Die neue Republik hat eine blaugrüne Flagge mit gelbem Stern im Centrum angenommen.

Baden.

Karlsruhe, 14. April. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich unter dem 5. April d. J. gnädigst bewogen gefunden, dem Offizial der K. u. K. Generaldirektion der Allerhöchsten Privat- und Familien-Fonde Alfred Windt in Wien das Ritterkreuz 2. Klasse Höchstihres Ordens vom Zähringer Löwen zu verleihen.

Mit Entschließung des Großh. Ministeriums der Finanzen vom 12. April d. J. wurde Zollinspektor Valentin Kirchbaur in Waldshut in gleicher Eigenschaft nach Hornberg versetzt und mit der Leitung des dortigen Obereinnehmereidienstes beauftragt.

Karlsruhe, 14. April. Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin haben gnädigst geruht, der Kunststickerin Emma Sammet in Mannheim auf Ansuchen das Prädikat „Hoflieferantin“ Höchstderselben zu verleihen.

Karlsruhe, 14. April. Das „Gesetzes- und Verordnungsblatt für das Großherzogthum Baden“ Nr. 7 enthält zunächst eine Verordnung des Ministeriums des Innern über die Versicherung der Gebäude gegen Feuersgefahr, sodann eine solche die Befähigung zum Amtsrevidentendienste betreffend. Nach der letzteren Verordnung setzt die Zulassung zur Amtsrevidentenprüfung voraus, daß der Bewerber 1. die Befähigung zum Dienst als Verwaltungsaktuar erlangt hat und 2. seit der Erlangung dieser Befähigung mindestens zwei Jahre bei Bezirksämtern beschäftigt war. Von der Erfüllung dieser Voraussetzungen kann dann Nachsicht ertheilt werden, wenn zwischen dem unter Ziffer 1 und 2 verlangten und dem nachgewiesenen Maß der Vorbildung und praktischen Thätigkeit kein erheblicher Unterschied besteht. Die sowohl schriftlich als mündlich abzulegende Prüfung hat sich auf das gesammte Verwaltungs- und Rechnungswesen der Gemeinden, Stiftungen, Sparkassen und der Einrichtungen für Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherung, soweit sie unter bezirksamtlicher Aufsicht stehen, zu erstrecken. Ueber das Ergebniß der Prüfung entscheidet auf den begutachtenden Bericht der Prüfungskommission das Ministerium des Innern. Die in der Prüfung bestandenen Bewerber erhalten eine Urkunde hierüber, in welcher die Prüfungsnote (genügend, gut oder sehr gut befähigt) bezeichnet ist. Nicht bestandene Bewerber können sich noch einmal der Prüfung unterziehen. Wer zweimal nicht bestanden ist, wird zu einer weiteren Prüfung nicht zugelassen. Für die Theilnahme an der Prüfung hat jeder Bewerber eine Prüfungsgebühr von 10 M. zu bezahlen. Unvermöglichen kann dieselbe nachgelassen werden. Ohne obige Prüfung können als Amtsrevidenten verwendet werden diejenigen, welche als Finanzassistenten aufgenommen sind und mit gutem Erfolge bei einem Bezirksamt ein Jahr im allgemeinen Verwaltungsdienst und ein Jahr im Revisionsdienst gearbeitet haben.

Karlsruhe, 13. April. Das Verordnungsblatt Nr. 19 der Generaldirektion der großherzoglich badischen Staatseisenbahnen enthält: Verrechnung der von Reisenden erhobenen Ersatzbeträge für Beschädigungen an Personenwagen. Aushändigung von Freifahrtscheinen. Veränderungsnachweisung zur deutschen Freikartenliste. Impressen für Geschäftstagebücher. Bedarf an Instruktionsmaterial. Verbot der Einfuhr von Hunden nach Dänemark. Rubelwerth. Verzeichniß der Eigenthumsmerkmale der Eisenbahngüterwagen. Adressenverzeichniß der Wagenverwaltungen. Verkehrs-Ausnahmetarife. Mittheilung. Aufgefundenes Geld: am 2. April im Zuge 74 der Betrag von 23 Mark und in Rastatt abgeliefert. Personalnachrichten: Auf Grund des Ergebnisses der im Monat März d. J. abgehaltenen Eisenbahngehilfenprüfung ist Ernst Stöckle von Schmieheim unter die Zahl der Eisenbahngehilfen aufgenommen worden. Entlassen: Joh. Zirkel von Wiesloch, zuletzt Bahnhofarbeiter in Mannheim.

* **Karlsruhe**, 15. April. An Stelle der ersten hl. Kommunion, die wir Katholiken, der Einsegnung, die die Protestanten haben, feiern die freireligiösen Gemeinden die Jugendaufnahme. Eine solche hat vor Kurzem in Berlin stattgefunden, indem 25 Knaben und ebensoviele Mädchen in die Gemeinschaft der Erwachsenen aufgenommen worden sind. Wie ein vorliegender Bericht mittheilt, hat bei der Feier der bekannte Socialdemokrat Dr. Bruno Wille einen Vortrag gehalten über „atheistische Sittlichkeit“ und sodann ein Knabe und ein Mädchen ihren „Glauben“ bekannt, indem sie abwechselnd Theile eines Gedichtes hersagten; der Knabe: „Es hatte der „Glaubenswahn“ u. s. w., das Mädchen: „Laß singen die Priester vom himmlischen Theil und vom Entsagen hienieden! Wir wollen genießen das sichere Heil, das uns auf Erden beschieden!“ Der Knabe: „Dies Heil erblüht, wo ihr sonniges Licht verbreiten Vernunft und Wissen, nicht wo der Pfaffe sein Amen spricht, in kirchlichen Finsternissen. Und will das himmlische Manna nicht bei Vater und Mutter frommen, so weiß sich die Kirche zu helfen und spricht: Lasset die Kindlein kommen. Doch sollte uns auch die schwarze Zunft mit Ruthen in's Bethaus schicken, wir bringen mit das Licht Vernunft, das kann kein Pfaff ersticken!“ Das Mädchen: „Das wollen wir mit Fleiß und Kunst zur stolzen Fackel mehren! Die soll dereinst in Flammenbrunst der Knechtschaft Bau verzehren. Nur wenn von Wahn und Tyrannei erlöst die Völker werden, erblüht der Menschheit schönster Mai, das Himmelreich auf Erden!“ Man sieht, wie es unter dem Regime des Liberalismus zugeht. Eine solche Jugendaufnahme wird in Preußen gestattet, aber ein Jesuitenpater wurde letzthin polizeilich gehindert, Vorträge zu halten, die geeignet sind, die Zuhörer in dem christlichen Glauben zu befestigen. Bei uns in Baden ist es gerade so oder noch ärger. Man sollte es nicht für möglich halten! Aber leider ist es so!

Karlsruhe, 15. April. Vor kurzer Zeit fand hier infolge einer Einladung des Syndikats der deutschen Kaliwerke eine Versammlung von Delegirten der preußischen, bayerischen, württembergischen, badischen, hessischen und elsaß-lothringischen Regierungen und Vertreter der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft, des Mannheimer Tabakvereins und des Syndikats der deutschen Kaliwerke statt behufs Berathung über die Frage der Herbeiführung und gemeinsam anzustellenden Tabakkulturversuchen. Es ist zwar nach Schluß der Verhandlungen ein allgemein gehaltener Bericht erschienen, der in großen Zügen die Zwecke jener Berathung klarstellte; in Anbetracht der hervorragenden Bedeutung dieser Kulturversuche und mit besonderer Rücksicht auf die an die letzten Reichstagsverhandlungen sich anschließenden öffentlichen Erörterungen über die Lage des Tabakbaues und die zu seiner Verbesserung anzuwendenden Mittel, dürfte es angemessen sein, den Wortlaut der f. Zt. in Karlsruhe gefaßten Beschlüsse der Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Sie lauteten: „1) Für die Düngungs- bezw. Kulturversuche soll ein bestimmter Plan aufgestellt werden, welcher die allgemeinen Grundzüge für die anzustellenden Versuche festsetzt, ohne die Anstellung anderweitiger Versuche durch die Versuchsansteller zu beschränken. 2) Die Aufstellung dieses allgemeinen Versuchsplanes erfolgt durch eine Spezialkommission unter Zugrundlegung der in Baden und Elsaß-Lothringen seit einigen Jahren angestellten Versuche. 3) Jeder der betheiligten Staaten und Gesellschaften verpflichten sich, die Versuchsergebnisse der neu zu errichtenden Centralstelle mitzutheilen. 4) Die den einzelnen Staaten bezw. Gesellschaften aus diesen Versuchen entstehenden Kosten werden von jedem Einzelnen für sein Gebiet getragen. 5) Für die Versuche ist ein Zeitraum von mindestens 4 Jahren in Aussicht zu nehmen. 6) Es soll eine gemeinsame Centralstelle errichtet werden, welche auf Wunsch und auf Kosten der Versuchsansteller die Beschaffung von Samen und Dünger, die Stellung geeigneter Persönlichkeiten für die Kontrole der Versuchsanstellung, die Prüfung der gewonnenen Tabake auf ihre technischen Eigenschaften und ihren Handelswerth, sowie die Beschaffung der erforderlichen Analysen übernimmt. Gleichzeitig liegt der Centralstelle die Sammlung aller Daten aus den einzelnen Versuchsstadien und Resultaten, die Sichtung dieser Daten und die Uebersendung an die Theilnehmer des Uebereinkommens ob. 7) Zur Bestreitung der Kosten dieser Centralstelle dienen in erster Reihe die Beiträge der deutschen Kaliwerke in der Höhe von 3300 M. pro Jahr und der Deutschen Landwirthschaftsgesellschaft von 4000 M. Soweit die Kosten für die Centralstelle diese Beträge nicht erreichen, bleibt es der Centralstelle freigestellt, diese Mittel im Interesse der Versuche zu verwenden. 8) Ueber die Verwaltung der Geschäfte der Centralstelle soll zunächst die Kaiserliche Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen angegangen werden. 9) Die Vertreter und Delegirten werden der Regel nach einmal im Jahre abwechselnd mit einem der betheiligten Staaten eine Sitzung abhalten, um über die erhaltenen Resultate, die Maßnahmen für das nächste Jahr und über Anträge zu beschließen, welche sich auf Grund der erhaltenen Erfahrungen herausbilden können. Die Beschlüsse erfolgen nach einfacher Mehrheit.“ Diese Vertragspunkte haben inzwischen die vorbehaltene Genehmigung durch fast alle betheiligten Staatsregierungen erhalten; die noch ausstehenden Zustimmungserklärungen dürften schon in der nächsten Zeit erfolgen.

△ **Aus Baden**, 14. April. Als weiterer Beitrag zu der erfreulicher Weise in letzter Zeit etwas mehr ventilirten Schülerbibliothek-Angelegenheit möge die hier gegebene Erinnerung an die Gefahr betrachtet werden, welche das im Spamer'schen Verlag in Leipzig erschienene Buch „Kosmos für die Jugend“ der religiösen Bildung der Jugend zu bringen geeignet ist. Es genügt durchaus nicht, daß es „nie in der Absicht der Direktion gelegen“ war, ein unpassendes Buch in die Hände der Schüler zu geben; wir glauben vielmehr zu der bestimmten Forderung berechtigt zu sein, daß jedes Buch, bevor es einer Schülerbibliothek einverleibt werde, einer gründlichen Prüfung von Seiten des Schulleiters unterzogen werde, der hierfür seiner vorgesetzten Behörde verantwortlich sein muß. Es wirft doch sicherlich ein eigenthümliches Licht auf unser bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit in allen Tonarten gepriesenes Schulwesen, wenn die öffentliche Presse erst auf Ausmerzung ungeeigneter Bücher aus einer Schulbibliothek aufmerksam machen muß und die Direktion dann sich in die peinliche Lage versetzt sieht, zuzugestehen, daß sie das Buch beim Ankauf „nicht genauer angesehen“ habe! Bezüglich des oben genannten Werkes erinnern wir uns, daß der ehemalige bayerische Kultusminister v. Lutz auf eine Interpellation der Volksvertretung entsprechende Weisung zugesagt, nachdem er sich selbst überzeugt hatte, daß der Inhalt dieses ministeriell empfohlenen Buches im vollsten Widerspruch zur göttlichen Offenbarung, zu Bibel und Katechismus, steht. Heute aber ist noch, und zwar auch in dem neuesten Miniaturkatalog des Spamer'schen Verlages von 1891/92 die vormalige ministerielle Empfehlung des Buches abgedruckt. Durch diese, zwar aufgehobene, aber in Wirklichkeit noch immerfort ausgenützte Empfehlung gilt das Buch auch jetzt noch als „zur Anschaffung für Bibliotheken sowohl der Präparanden- wie der Volksschulen staatlich und amtlich als geeignet anerkannt!“ Man beeifre sich also, der Empfehlung dieses Buches zu steuern. Vielleicht dient diese Erinnerung auch dazu, daß gelegentlich die Verzeichnisse der Schülerbibliotheken einer Durchsicht unterzogen werden; wer weiß, ob das Pflichtgefühl nicht auf Ausrangirung der einen oder anderen Nummer bringt. Der Zweck dieser Zeilen wäre jedenfalls damit vollauf erfüllt.

§§ **Aus dem Oberlande**, 13. April. Unlängst hörte ich in einer Lehrerkonferenz mit einer Wärme die Zeitschrift „Magazin für Litteratur“ rühmen, daß ich mich entschloß, dieselbe zu prüfen, um sie event. ebenfalls künftighin meiner regelmäßigen Lektüre zuzugesellen. In einem solchen Falle pflege ich mich indessen nicht mit der Durchsicht einer oder zwei Probenummern zu begnügen, sondern lasse mir jeweils den letzten ganzen Jahrgang zur Ansicht vorlegen, um nach reiflicher Ueberlegung und Prüfung nicht nur entscheiden zu können, ob die betr. Lektüre mir selbst zusagt, sondern auch — und das ist mir sehr wesentlich, ob ich das Blatt ohne Bedenken meiner Familie in die Hand geben kann. Würde jeder Familienvater ebenso vorsichtig sein, so bin ich überzeugt, daß sehr viel Unheil, das die Lektüre ungeeigneter Schriften anrichtet, vermieden werden könnte. In einer der letzten Nummern des vorigen Jahrganges obiger Zeitschrift findet sich nun ein Artikel mit der kecken Aufschrift: „Kritik der zehn Gebote“. Der Verfasser desselben behauptet und sucht nachzuweisen, „daß der Dekalog nach der jetzigen wissenschaftlichen Erkenntniß nicht mehr haltbar ist.“ Auf die einzelnen Gebote eingehend, sagt der Artikel zum ersten Gebote: „Ganz im Gegensatz dazu ist das oberste Gesetz der Verehrung für die neue Welt der Menschheit.“ Das zweite und dritte Gebot seien ohnehin bloß jüdische Kultusvorschriften, also schon längst aufgehoben. Das vierte Gebot sei überflüssig; denn soweit nicht das natürliche Gefühl ohnehin zu der Liebe des Kindes zu den Eltern dränge, lasse Liebe sich nicht zwingen. „Das neunte und zehnte Gebot hat für uns keinen Werth mehr,“ heißt es weiter. Das fünfte, siebente und achte Gebot müsse zwar aufrechterhalten bleiben, und zwar das fünfte in verschärfter Form, das siebente und achte in einer den heutigen Kulturverhältnissen angepaßten genaueren Formulirung. Dagegen bedürfe das sechste Gebot einer gründlichen Umformung, d. h. eigentlich der vollständigen Umkehr. Der Artikel sagt: „Vielleicht gelingt es, allmälig die Fleischverketzerung, die Prüderie, die Diskretion in geschlechtlichen Sachen zu beseitigen und dafür die Pflege gesunder Körperlichkeit, die Freude an schönen Körperformen, das Salonrecht des Geschlechtlichen allgemein einzuführen.“ So das „Magazin für Litteratur.“ Nach dieser Leistung verzichte ich auf eine solche Litteratur als regelmäßige Kost. Nahezu in demselben Sinne schrieb unlängst eine österreichische „Schulztg.“ über den Kultus des Nackten: „Wir haben jetzt an Entsagung und Buße genug gethan, um wieder Antwartschaft zu haben auf ein bißchen Farbe und Form, und um wieder reif zu sein zu jener kindlichen Unbefangenheit, welche, frei von thierischem Instinkt sich weidet an dem himmlischen Ebenmaß der Glieder; denn, sagt das Blatt: „Die Bekleidung ist ja doch kein Erzeugniß der Moral!“ — Wenn die Redaktion eines Schulblattes derartigen Ausführungen ihre Spalten öffnet und gleich hintendrein spaltenlange Auseinandersetzungen bringt über das Thema: „Wie vermag die Schule den zersetzenden Ideen der Socialdemokratie wirksam zu begegnen?“ — muß da ein vernünftiger Leser nicht auf den Gedanken kommen, daß die wohllöbliche Schriftleitung geistig unzurechnungsfähig sei? Kann ein katholisch-gläubiger Lehrer ein solches Blatt noch in seinem Hause dulden?

Lokales.

Karlsruhe, 16. April.

r. St. **Passion.** Die vom Kathol. Kirchenchor am Charfreitag Abend im großen Festhallesaal aufgeführte Passion unseres Herrn Jesu Christi in 7 Bildern für Soli und gemischten Chor, mit Orchesterbegleitung war ein nach dieser Richtung und in Bezug auf seinen Charakter als geistliches Spiel noch nicht hier gewesenes, besonderes Ereigniß. Wir brauchen unter Hinweis auf die vor Kurzem im „Bad. Beob.“ vorausgegangenen Erläuterungen, sowie auf den Text und dessen Vorbemerkungen über den detaillirten Inhalt uns nicht des Näheren zu verbreiten. Sieben der wirksamsten und tief ergreifendsten Scenen aus der Leidensgeschichte des Herrn: die Todesangst am Oelberg, die Gefangennehmung, der Herr vor dem hohen Rathe, die Verurtheilung des Herrn zum Kreuzestode durch Pilatus und die Dornenkrönung, die Kreuztragung, Jesus am Kreuze und seine 7 letzten Worte und die Grablegung des Herrn, bilden den Inhalt, dessen Text vom Komponisten aus dem Kirchenliede, dem kirchlichen Offizium der Passionszeit und aus kirchlichen Dichtungen des Mittelalters entnommen und dem Dichter-Komponisten der musikalischen Absicht entsprechend in harmonischer Zusammenstellung unterbreitet ist. Was nun dessen Musik betrifft, so ist sie voll erhebenden Schwunges und haucht belebenden Geist in das Fachwerk des contrapunktischen Styles. Die Chöre sind recht dramatischen Charakters und einzelne athmen eine Anmuth und Milde, eine Tiefe der Empfindung, welche tief in's Gemüth dringen. Die scenischen Bilder werden durch die wirksame, an hervorragenden Momenten so reiche Musik, so trefflich gehoben, daß Auge und Ohr gleichzeitig gefesselt sind. Der Gesammteindruck, besonders der Musik, die auch ohne scenische Beihilfe äußerst wirksam wäre, ist ein außerordentlich befriedigender, sie ist rein von allem Profanen und läßt in ihrer ergreifenden Sprache das fromme Denken und Fühlen eines Priesters von Geist und tiefem Gemüthe erkennen, der mit Ueberzeugung aus seinen Tönen also auch überzeugend zum Hörer spricht. — Zur Aufführung übergehend war dieselbe eine ebenso einheitlich erfaßte, wie durchgeführte. Herr Musikdirigent Gageur hat auf's Neue seine oft bewährte künstlerische Tüchtigkeit bewiesen und gezeigt, daß er die numerisch starken Chöre und Orchester mit Verve und packender Schneidigkeit zu dirigiren versteht. Der durch sangeskundige Herren und Damen, namentlich auch „Liederhaller“ verstärkte Chor war von wohlthuender Sicherheit und machte sich nirgends eine bemerkenswerthe Schwankung, weder rythmisch noch in der Intonation, fühlbar; Alles klang harmonisch und rein und war trefflich einstudirt. Was die Solisten anbetrifft, so leisteten sie in der That für Dilettanten Vorzügliches und waren mit einer Hingebung bei der Sache, die ganz besonders betont zu werden verdient; den Herren Geier (Christus), Kemmer (Evangelist) sowie den Damen Fräulein Ida Baader (Alt) und Fräulein Zeller (Sopran), soll hier das verdiente Lob gezollt sein. Die scenischen Bilder zeigten sich von intensiver Wirkung, mit künstlerischem Verständniß plastisch-schön und durchaus gelungen komponirt und ausgeführt; Herr Bildhauer Baumeister der dieselben arrangirt, hat seinem Kunstsinn alle Ehre gemacht. Der Totaleindruck war ein durchschlagender und das Publikum von dem Ganzen ergriffen, einstimmig in dessen Anerkennung.

☞ **Das Bureau der Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung** befindet sich von jetzt ab nicht mehr Bahnhofstraße 2, sondern in der Ausstellungshalle.

⊙ **Das Kaiserpanorama** bringt gegenwärtig Bilder aus Oberammergau und seinem Passionsspiel. Anheimelnd wie die Umgebung des Ortes ist dieser selbst und interessant vor allem andern der Brennpunkt allen Lebens und Treibens dort: das Passionstheater, das aus keinem anderen Ort der Welt erreicht wird.

⊙ **Strafkammer.** Sitzung der Strafkammer I vom 12. April. Vorsitzender Landgerichtsrath Zentner. 1. Angeklagt wegen Körperverletzung ist der 25 Jahre alte Maurer Karl Rapp von Spöck. Der Angeklagte, welcher am 7. Januar auf der Ortsstraße in Spöck einen gewissen Nagel dadurch vorsätzlich körperlich mißhandelte, daß er demselben während eines Streites mit einem kantigen Steine mehrere Schläge auf den Kopf versetzte, wird mit 14 Tagen Gefängniß bestraft. 2. Anfangs März stahl der schon mehrfach vorbestrafte, 19 Jahre alte Taglöhner Karl Konrad seinem hier wohnenden Bruder einen Anzug im Werthe von 15 Mk. Urtheil 6 Monate Gefängniß, abzüglich 4 Wochen Untersuchungshaft. 3. Der schon wiederholt, darunter mit Zuchthaus, vorbestrafte 32 Jahre alte Friedrich Spirk von München, verstand es, am 18. Februar einem auf der Durchreise sich dahier aufhaltenden Schlosser Otto von Schwerigen einen Ueberzieher im Werthe von 35 Mk. abzuschwindeln und damit zu verduften. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten wegen dieses Betrugs unter Anrechnung von 3 Wochen Untersuchungshaft zu 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus, 300 Mk. Geldstrafe event. weitere 20 Tage Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren. 4. Wegen Betrugs und Bedrohung hatte sich der im Jahre 1856 geborene Blechner Wilhelm Heck von Würmersheim zu verantworten. Dieser Angeklagte, der schon wiederholt mit dem Strafgesetz in Konflikt gerathen ist, hat das Vermögen der Wittwe Reichhofer von hier dadurch geschädigt, daß er durch die falsche Angabe, er wollte sie heirathen und mit ihr nach Amerika auswandern, dieselbe zur Hergabe von 500 Mk. für Ueberfahrtskosten veranlaßte, das Geld aber in seinem Nutzen verbrauchte. Weiter hat der Angeklagte am 16. Februar die Fabrikarbeiterin Elisabetha Bock von Seckbach mit der Begehung des Verbrechens der Ermordung bedroht. Das Urtheil lautete auf 2 Jahre 8 Monate Zuchthaus und 300 Mk. Geldstrafe event. weitere 20 Tage Zuchthaus; auch wurden dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt. 5. Die Anklagesache gegen Ferdinand Mösch von Roth wegen Diebstahls im Rückfall konnte nicht zur Verhandlung gelangen, da es dem Angeklagten gelungen war, aus dem Untersuchungsgefängniß zu entweichen. 6. Der letzte Fall der heutigen Tagesordnung betrifft die Anklage gegen den 24 Jahre alten, hier wohnhaften Schlosser Max Weiß von Bruchsal und gegen dessen 29 Jahre alte Ehefrau Regina Weiß geb. Neureith von Eppingen wegen Urkundenfälschung und Betrugs. Dieselben wurden beschuldigt, in sieben selbstständigen Handlungen: 1. Privaturkunden, nämlich Frachtbriefe und Einträge in das Quittungsbuch der Großh. Güterverwaltung hier über den Empfang von Nachnahmebeträgen fälschlich angefertigt und Gebrauch davon gemacht zu haben, 2. damit aber zugleich das Vermögen der Eisenbahnverwaltung um den Betrag von 48 Mk. 50 Pf. geschädigt zu haben, indem sie gemeinschaftlich im Monat Februar mit Steinen, Lumpen, Scherben u. a. gefüllte Kisten, Körbe und Säcke bei der Güterverwaltung unter falschem Namen und unter fingirter Adresse unter Nachnahme aufgaben, den Betrag erhoben und mit falschem Namen quittirten. Hierwegen erhielt Max Weiß 6 Monate, dessen Ehefrau 2 Monate Gefängniß.

Wein.

Weinbericht der Firma Lynch Frères in Bordeaux, vertreten durch Julius Hoef, Weinhandlung in Karlsruhe.

Bordeaux, 10. April 1892. Die Lage unseres Weinmarktes ist nach wie vor dieselbe. Gegenüber unbedeutenden, von außerhalb einlaufenden Aufträgen herrscht seitens der Konsumenten große Nachfrage, wofür Gründe kaum zu finden sind. Nichtsdestoweniger sind wir der Ansicht, daß die große Leichtigkeit, mit welcher in der jetzigen Zeit Händler sowohl wie Konsumenten sich direkt und mit Umgehung aller Zwischen-Instanzen, nach Maßgabe des Bedarfs, verproviantiren können, an dem Marasmus Schuld ist, welcher seit viel zu langer Zeit im Großhandel herrscht. Da die augenblicklichen Umsätze nur den Zweck haben, den durch die Frühjahrsverladungen reduzirten Bestand zu ergänzen, so bleiben solche vollständig bedeutungslos. Die zu Anfang der Kampagne für unsere 1891er bezahlten Preise bleiben fest, wie auch die Notirungen für die älteren Weine. Einige im März d. J. gehabte kalte Tage, welche die durch die Frühlingstemperatur im Februar geförderte Vegetation aufgehalten, lassen hoffen, daß von einem etwa noch eintretenden Frost nichts zu fürchten ist.

Für den
Brandbeschädigten Paul Tritschler in **Neukirch** sind nachträglich noch eingegangen:

F. (durch die Agentur der Literarischen Anstalt) 1 Mk., S. M. her 1 Mk., Frau Schreiber 20 Pfg., Frau Mühlfrith 20 Pfg. Mit den früher quittirten Gaben sind im Ganzen **127 Mk. 50 Pfg.** eingegangen, welche an das hochw. Kathol. Pfarramt in Neukirch zur Vermittelung an den Verunglückten abgeschickt wurden. **Die Sammlung ist nun definitiv geschlossen.**

Expedition des „Badischen Beobachters“.

Grösstes Specialgeschäft
in
Besatz-Artikeln
für Kleider, Jacken, Mantelets etc. (wie Passementrie, Sammt, Peluches, Atlas, Merveilleux), Spitzen, Knöpfe etc., zu den billigsten Preisen.
Für **Erstcommunikanten:**
Krausen, Kragen, Manschetten, Taschentücher, Stickereien, Lavallières, Cravatten, Handschuhe, **Corsets**, Schürzen, wollene Tücher etc. etc.
en gros **Julius Strauss,** en detail,
nächst dem Marktplatz.

Weinstube zum „Rodensteiner“,
Karlsruhe, Herrenstraße 16,
bestens empfohlen.

☞ **Des hl. Osterfestes wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Dienstag Nachmittag.**

MENZER's Griechische Weine:
sind sehr billig, ☞ sie sind anerkannt ganz vorzügliche Frühstücksweine, Tischweine, Dessert- und Krankenweine. ☜
Bitte verlangen Sie die ausführliche **Preisliste** auch über **deutsche** und **französische Weine** von
J. F. Menzer, Neckargemünd.
In Karlsruhe Niederlagen bei Herrn *Friedr. Maisch*, Grossh. Hoflieferant, Ludwigsplatz 57, und bei Herrn *Friedr. Maisch Sohn*, vorm. Carl Malzacher, Lammstrasse 5.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Gottesdienst.

Ostersonntag.

Katholische Stadtpfarrei St. Stefan.

6½ Uhr Frühmesse.
7½ Uhr hl. Messe.
8½ Uhr Militärgottesdienst: Herr Divisionspfarrer Berberich.
9½ Uhr Hauptgottesdienst: Herr Kaplan Thoma.
11½ Uhr Kindergottesdienst.
3 Uhr feierliche Vesper.
Beichtgelegenheit von Morgens 5½ Uhr an. Am Nachmittag nach der Vesper.

Liebfrauenkirche.

6 Uhr Frühmesse.
8½ Uhr Kindergottesdienst: Herr Kaplan Popp.
9½ Uhr Hauptgottesdienst: Herr Kaplan Mahler.
2 Uhr Vesper.

St. Peter- und Paulskirche (Stadttheil Mühlburg).

Früh ¼7 und ¼8 Uhr Austheilung der heiligen Kommunion.
9½ Uhr Hauptgottesdienst.
2 Uhr feierliche Vesper; nachher Beichtgelegenheit.

Ostermontag.

Katholische Stadtpfarrei St. Stefan.

6½ Uhr Frühmesse.
7½ Uhr hl. Messe.
8½ Uhr Militärgottesdienst.
9½ Uhr Hauptgottesdienst: Herr Kaplan Keller.
11½ Uhr Kindergottesdienst.
3 Uhr Vesper.
Beichtgelegenheit von Morgens 5½ Uhr an. An Werktagen jeden Morgen 6 Uhr.

Liebfrauenkirche.

6 Uhr Frühmesse.
8½ Uhr Kindergottesdienst.
9½ Uhr Hauptgottesdienst: Herr Kaplan Popp.
2 Uhr Vesper.

St. Peter- und Paulskirche (Stadttheil Mühlburg).

Früh ¼7 und ¼8 Uhr Austheilung der hl. Kommunion.
9½ Uhr Hauptgottesdienst.
2 Uhr feierliche Vesper.

Madopolam, Shirting, Chiffon, Damast, Piqué, Croisé, Sammet, Futterstoffe in ⅟₁(2 mtr.) und ½(25 mtr.) Stücken — A. Streit in Ettlingen empfiehlt: — Muster & Preisliste frei. 24.25

Katholischer Gesellenverein Karlsruhe.

Zur Feier des Namensfestes unseres hochw. Herrn Präses findet am Ostermontag, den 18. d. M., ein

Familienabend

statt, wozu wir unsere Herren Ehrenmitglieder, Freunde und Gönner unseres Vereins freundlich einladen.

Der Vorstand.

Katholischer Arbeiterverein Karlsruhe.

Von Ostermontag ab tritt Herr Kaiser seine Stelle als erster Vorstand des Katholischen Arbeitervereins wieder an.

Der Vorstand: A. Himmelsbach.

Katholischer Arbeiterverein Karlsruhe.

Ostermontag, den 11. April, Nachmittags 4 Uhr, im großen Saale der „Burg Zähringen":

Gesellige Unterhaltung,

wozu die verehrlichen Mitglieder mit Familienangehörigen freundlichst eingeladen werden.

Zur Deckung der Kosten für Musik wird Eintritt erhoben, für Erwachsene 10 Pfg., für Kinder 5 Pfg. Bier per Schoppen 10 Pfg. — Der Kontrole wegen sind die Mitgliedkarten vorzuzeigen.

Diejenigen Mitglieder, welche noch nicht im Besitze neuer Karten sind, werden ersucht, solche, der demnächst stattfindenden General-Versammlung wegen, an den vom Kassier noch näher zu bestimmenden Tagen in Empfang zu nehmen.

Der Vorstand: Kaiser.

NB. Auflage und Ausgabe neuer Karten!

Lehrstell-gesuch.

Für einen jungen Menschen, der Lust hat, die Schlosserei gründlich zu erlernen, wird bei einem tüchtigen kath. Meister in Karlsruhe eine Lehrstelle gesucht. Offerten unter Nr. 85 sind bei der Exped. ds. Bl. abzugeben.

Lehrlings-Gesuch.

Ein junger Mann mit den nöthigen Schulkenntnissen kann in ein gemischtes Waarengeschäft unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten. Kost und Logis im Hause. Offerten sind unter Nr. 90 an die Exp dieses Bl zu richten.

Für die uns bei dem Tode unseres unvergesslichen

Herrn W. Lauter,
Oberbürgermeister,

in so überreichem Masse entgegengebrachte herzliche Theilnahme sagen wir unsern besten Dank.

Karlsruhe, Frankfurt a. M., Essen a. Ruhr, — April 1892.

Die trauernde Familie.

Soeben erschien bei Georg Weiß in Heidelberg:

Heinrich Hansjakob, Schneeballen.
Neue Folge.

Inhalt: Der Vogt auf Mühlstein. — Der Jaköbele in der Grub. — Der Gleisbeck von Hasle.

Preis geh. M. 3.—, elegant gebdn. M. 3.80.

Zu beziehen durch die

Freiburg im Breisgau — **Literarische Anstalt** — 21
und deren **Agentur** in **Karlsruhe**, Herrenstraße 34.

Großherzoglich Badische Baugewerkeschule Karlsruhe.

I. Abtheilung für Bautechniker.
(Vorbereitung zur staatlichen Werkmeister-Prüfung.)
II. Abtheilung für Maschinentechniker.
III. Abtheilung zur Heranbildung von Gewerbelehrern.

Beginn des Sommersemesters **Freitag, den 22. April.** Anmeldungen jederzeit schriftlich. Schulgeld 30 Mark. Kost, Logis, Bedienung in Privathäusern 200 bis 230 Mark. Programm gratis.

3.3 **Die Direktion:** Kircher.

Der Osterhase

ist mit einer **großen Ladung schöner, guter und billiger Sachen** bei mir eingetroffen und empfehle dieselben geneigter Ansicht und Abnahme.

Michael Giebel, Conditorei,
Kaiserstraße 207.

Zu

Oster- und Erstcommunion-Geschenke

empfehle mein **reichhaltiges Lager** von

Schmuck-Gegenständen, Galanterie-Waaren

jeder Art.

Friedrich Blos,
Großherzogl. Hoflieferant,
F. Wolff & Sohn's Détail.

Karlsruher Colosseum.

Oster-Montag, den 18. April:

Große Eröffnungs-Vorstellung

mit ganz neu engagirten Kräften.

Auftreten von **Elsa Levaine**, Phänomenale Kunst- und Bravour-Turnerin. **Mister Fanti** und **Miß Jessi**, Leiter-Equilibristen, **Frl. Frank**, Instrumentalistin, **James Mora Trio**, Musikalische Clowns.

Noch einige Tage Auftreten der
The 4 Original Moser-Akrobaten-Truppe, einzig in ihrer Art. Großartige Leistung.

Ferner Auftreten der **Godefroi Rosso-Athletes**. Staunen erregende Leistungen. Noch nie Dagewesenes.

Anfang 4 und 8 Uhr.
Preise wie gewöhnlich.

Hotel National.

Sonntag und Montag

Münchener Bock.

Nachdem nunmehr die letzten Sendungen von meiner Centrale hier eingetroffen und das Lager unter nicht vorauszusehenem großen Absatz an **erste Herrschaften**, wie überhaupt an **bessere Stände** ziemlich geräumt, ist ein großer Posten **hochfeinster Lyoner Seidenstoffe** verspätet an, weshalb der Ausverkauf noch **einige Tage fortgesetzt** werden **muß**. Die **Seidenstoffe**, welche ich wegen Ablebens eines Seidenwaarenfabrikanten von besten Ruhe zum schleunigen Verkauf mit ganz **erheblichem Verlust** acquirirt, bestehen ausschließlich aus **nur allerbesten Qualitäten** wie solche in den ersten Damenkonfektionsgeschäften auf Bestellung geführt werden. Meine Firma (Begründung 1876) übernimmt bei diesen Seidenstoffen jede **reelle Garantie**. Die Stoffe sind in **Coupon-Resten** (10 bis 18 Meter lang) und meterweise in schwarz, farbig und gemustert, auch Moiré antique in verschiedenen Webarten im Verhältniß zu effektiven Spottpreisen käuflich. Sämmtliche

Seidenstoffe!!

sind wegen nunmehriger Abreise nochmals im Preise herabgesetzt. **Ca. 300 Reste** hochfeiner **Wollen-Damen-Kleiderstoffe** für **Winter** und **Frühjahr** in allen nur denkbar **modernen Farben (besonders viel schwarz)** feineren und besten **Qualitäten**, worunter eine Serie hochaparter heller **Gesellschaftsrobenstoffe** mit Seidenstreifen **sämmtlich 5 bis 9 Meter lang** und doppelt breit, werden jetzt, um total zu räumen, für ca. die Hälfte und theilweise sogar für **den dritten Theil** des regulären Werthes offerirt. Ferner kommen von heute an einige Colli weiße engl. **Baumwollentuche** (für Leib- und Bettwäsche), welche auf dem Transport von England nach Hamburg nur wenig an den Webenden naß geworden, in Resten von 10 Meter, per Rest à 2.50, 3, 3.50, 4 und 4.50 ℳ, sowie ganz feine imitirte engl. **Doppeltüll-Guipure-decke** (statt 40 ₰ bis 2 ℳ), jetzt per Stück à 10 und 50 ₰ zum Ausverkauf. Zu **undenkbar** billigen Preise offerire ich eine so große Auswahl **abgepaßter**

Zimmer- und Salon-Boden- Teppiche!!

wie solche am hiesigen Platze noch nicht erschienen.

Ca. 200 **Teppiche** in **Smyrna, Tournay, Axminster, Perser-Velour, echt Brüssel, Tapestry, Holländer, Kidderminster**, Germania ꝛc. in allen Farben und abgepaßten Größen, vom einfachsten Zimmer-Bodenteppich bis zum hochfeinsten Salon-Teppich, zu wirklich erstaunlich billigen, aber festen Preisen. Schwere **Wollen** Portièren **„Memphis"** mit Gitterfransen, abgepaßt ca. 3½ Meter lang in verschiedenen Farben jetzt das Paar 6 ℳ (Werth 12–15 ℳ) Schwere Portièren **„Bagdad"** mit Gitterfransen, abgepaßt 3½ Meter lang in verschiedenen Farben, jetzt das Paar 8 ℳ (Werth 15–18 ℳ) Schwere Portièren **„Caramany"** mit Gitterfransen, abgepaßt 3½ Meter lang in verschiedenen Farben, jetzt das Paar 10 ℳ (Werth 18–21 ℳ) Schwere Portièren **„Muhamad"**, **„Birma"**, **„Tiflis"**, **„Cairo"** und **„Calcutta"**, sämmtliche mit Gitterfransen, abgepaßt, in verschiedenen Farben, je das Paar 12, 14–24 ℳ (Werth das Doppelte bis Dreifache.) Ca. 200 Stück **Tischteppiche** in Velour-Fries, Gobelin, Damast, Crêpe, Rips, Plüsch, Chenille, Fantasie und Manilla von 75 ₰ bis 35 ℳ. Sämmtliche Restbestände von **Tuch- und Buxkinstoffen**, große Vorräthe von engl. **Tüllvorhängen, Taschentüchern, Bettvorlagen, Damenkleiderstoffen**, feinen **Tafelgedecken** mit 12 und 6 **Servietten** in bestem Kaiserleinengebild, Handtüchern, schwere **Pelzpiqués, Futterköper**, Steppdecken, **Reisedecken, Chaiselonguedecken, Theegedecke** und einzelne Stücke ganz fabelhaft billig. — Für **zuverlässig strengste Reellität** bürgt meine seit 1876 bestehende Firma, welche an jedem großen Platz als solche bekannt. Es findet keine Versteigerung statt. **Schluss** in 3–4 Tagen bestimmt.

S. Fabian (Frankfurt a. M. und Berlin C.) in **Karlsruhe,**
nur noch 3 bis 4 Tage Herrenstraße 12.

Unter Allerhöchstem Protektorate Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II.

VI. Marienburger Geld-Lotterie.

Ziehung unwiderruflich am 28. und 29. April 1892.

Die Gewinne werden den betreffenden Interessenten auf Wunsch vom Ziehungs-Saale telegraphisch angezeigt.

Loose zum Planpreise à 3 Mk. (Porto und Gewinnliste 20 Pf. extra.)

empfiehlt das General-Debit

Carl Heintze, Berlin W. Unter den Linden 3.

Telegramm-Adresse: „Lotteriebank Berlin". — Reichsbank-Giro-Conto.

Geldgewinne:

1 à	90 000 =	90 000 M.
1 à	30 000 =	30 000 „
1 à	15 000 =	15 000 „
2 à	6 000 =	12 000 „
5 à	3 000 =	15 000 „
12 à	1 500 =	18 000 „
50 à	600 =	30 000 „
100 à	300 =	30 000 „
200 à	150 =	30 000 „
1000 à	60 =	60 000 „
1000 à	30 =	30 000 „
1000 à	15 =	15 000 „

3372 Gewinne = 375 000 M.

Ohne Abzug zahlbar in Berlin, Danzig, Hamburg.

Zu immer weitere Kreise muß es dringen, daß das

Bettfedern-
Versandhaus Hanauerland und

Bettenfabrik

von **Jac. Baschang, Freistett in Baden** das **größte, reellste und leistungsfähigste Geschäft** dieser Branche ist. Jeder Versuchskauf wird den guten Ruf der Firma nur vermehren und den bereits über **ganz Deutschland sich erstreckenden Kundenkreis** erweitern.

Bettfedern à 50, 80 Pfg., 1, 1.20, 2 Mark p. Pfund, weiße à 2, 2.50, 3, 3.50, 4 Mk. p. Pfund.
Daunen à 1.60, 2, 2.50, 3 Mark per Pfund.
Daun n. weiße, à 3.60, 4.50, 5.50, 6, 7 Mk. p. Pfd.
Betten, Ober- und Unterbett und 2 Kissen, von **10 Mk. an.**
Alles **franko gegen Nachnahme, bei Referenzen auf Credit!** 10.9

Nichtpassendes wird anstandslos umgetauscht.

Jac. Baschang
in Freistett a. Rh. (Baden).
Muster und Preislisten frei!

! Für die Osterfeiertage !

bringe meinen Gasthof zur

„Krone" in Ettlingen

in empfehlende Erinnerung.

Mache besonders auf **neue Spargeln** aufmerksam, sowie auf meine sonstige **reichhaltige Speisen-Auswahl** zu billigen Preisen.

Vorzügliche Weine, wie bekannt.

M. Moller,
Gasthaus zur „Krone", Ettlingen.

Stadtgarten,
bei ungünstiger Witterung
Festhalle.

Ostersonntag, den 17., und Ostermontag, den 18. April, Nachmittags halb 4 Uhr.

Fest-Concerte

gegeben von der Kapelle des Badischen Leib-Grenadier-Regiments.
Musikdirigent: Boettge.

Eintritt: Abonnenten 20 Pfg. Nichtabonnenten 50 Pf.

Reichhaltiges Programm, u. A.: „Das Lied [illegible]" Populäre Compositionen berühmter Meister aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert. — [illegible] von [illegible] Anfangen (Mittelalter) bis zu unserer Zeit.

Marca Italia,
kräftiger, voller **Rothwein,**
à 90 Pfg. per Flasche mit Glas,
im Faß von 30 Liter an à 90 Pfg. per Liter zollfrei empfiehlt
F. Bausback, Amalienstraße 53.

Echtes altes Kirschenwasser
empfiehlt
Franz Mayer, Kronenstraße 18.

[Anzeige kopfstehend gedruckt:] **Bettfedern.** [illegible]

Ziegelei,

gutes Geschäft, im Betriebe, Specialartikel für ständige Abnehmer fertigend, sehr zu größerer Ausdehnung geeignet, Verhältnisse halber billig zu verkaufen. Anfragen unter **Nr. 88** an die Expedition dieses Blattes zu richten.

Ein Junge, welcher Lust hat die Bäckerei gründlich zu erlernen, kann sogleich oder später eintreten in der **Bäckerei Späth** neben der „Linde" in Rastatt.

Kaiser-Panorama.
99 Kaiserstraße 99.

Täglich geöffnet von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.
Eintrittspreis 20 Pfg., Kinder 20 Pfg. Abonnements 5 Reisen Mk. 1.—.

Vom 10. bis mit 28. April:

Oberammergau
mit Umgebung
und die Passionsspiele 1890.
Neue Originalaufnahmen vom Jahre 1890.

Großherzogliches Hoftheater.

Ostersonntag, den 17. April. 50. A.-B. **Faust** von Göthe. Der Tragödie erster Theil in sechs Akten. Musik von E. Lassen. Anfang halb 7 Uhr.

Ostermontag, den 18. April. 51. A.-B. **Der Trompeter von Säkkingen.** Oper in 3 Akten nebst einem Vorspiel — mit autorisirter theilweiser Benützung der Idee und einiger Originallieder aus Josef Victor v. Scheffels Dichtung von Rudolf Bunge. Musik von Victor E. Neßler. Anfang halb 7 Uhr.

Dienstag, den 19. April. 52. A.-B. **Faust** von Göthe. Der Tragödie zweiter Theil in 5 Akten. Musik von E. Lassen. Anfang halb 7 Uhr.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Theil: J. Ratzel[?]. — Für die Inserate: H. Vogel. — Beide in Karlsruhe. — Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Herrenstraße 42. — Direktor Vogel, Direktor.